

AUS DEM INHALT:

MAOISTISCHE KOMMUNEN IN CHINA

Aus China hat CONTRASTE bisher kaum etwas über Selbstorganisation berichtet. Vorgestellt werden drei bestehende Kommunen aus Nanjie, Lincang und Dingxing.

Seite 3

UNTERWEGS ZU EINER DEMO AUS STEIN

Seep Jacobs folgte den Spuren des Aufstandes im französischen Larzac gegen die Erweiterung eines Militärgeländes. Der Reisebericht erzählt von der Dokumentation des Aufstandes und gibt aktuelle Eindrücke der Region wieder.

Seite 4

EIN OFFENES WOHNZIMMER IN KASSEL

Das »Fachgeschäft für Interaktion« bietet Raum für Menschen, die sich selbst organisieren wollen – und experimentiert dabei noch mit den eigenen Strukturen.

Seite 5

ENTSCHLEUNIGUNG DURCH KUTSCHEN-SHUTTLE

Seit zwei Jahren hat sich in der Universitätsstadt Göttingen ein Kutschen-Shuttle entwickelt und etabliert. Entschleunigung wird lebbar.

Seite 5

EINSTIEG IN KOMMUNE

Wie gelange ich in die Kommune meiner Wahl? Uwe Ciesla von der Redaktion Lebensgemeinschaften berichtet von seiner Erfahrung auf der Suche nach einer passenden Kommune.

Seite 6

WIR WOLLEN KOMMUNE – WO FANGEN WIR AN?

Die Redaktionsgruppe des Kommuja Netzwerks stellte sich für ihr gerade erschienen Buch »das kommunebuch« Fragen zur Gründung.

Seite 7

FILMREZENSION - PRIDE

Queers aus London solidarisieren sich in einem kleinen Ort in Wales mit streikenden Bergarbeitern. Es beginnt eine wunderbare politische Freundschaft.

Seite 8

QUEER IN KOMMUNEN – SO EINFACH IST ES NICHT

Viele der Kommunard\_innen schreiben in ihrem Selbstverständnis, dass sie hierarchiearm, gleichberechtigt und solidarisch zusammen leben wollen. Doch reicht es, zu proklamieren, mensch sei allgemein gegen Diskriminierung?

Seite 9

► [www.contraste.org](http://www.contraste.org)

SOLIDARISCHE ÖKONOMIE

## Ökologie braucht anderes Wirtschaften

### Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften als Pendant der Solidarischen Landwirtschaft?



Foto: Ulrike Kumppe

▲ Wir haben es satt Demo am in Berlin

BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Die sogenannte »Grüne Wirtschaft« ist ein Wachstumsmarkt. »Green Business« bestimmt die Trends. Bereits 2009 wies dieser Bereich laut Roland Berger Strategy Consultants ein Volumen von 213 Milliarden Euro auf. Bis zum Jahr 2020 soll das Marktvolumen laut der gleichen Studie auf 467 Milliarden Euro wachsen und zum wichtigsten Wirtschaftszweig Deutschlands werden. Der Biolandbau gehört zu den Pionieren dieser Entwicklung. Spiegeln diese aber tatsächlich wieder, was die Promotoren einer ökologischen Landwirtschaft wollten? Alles bestens - Hauptsache Bio, scheint der Mainstream zu sein.

Auswüchse des Biomarkts

Tatsächlich sind aber die Perfiditäten der kapitalistischen Wirtschaftsweise schon lange in der ökologischen Landwirtschaft angekommen. Hier wird zwar viel über Partnerschaft und fairen Markt geredet und auch einiges umgesetzt. Die Branche ist aber denselben Mechanismen ausgesetzt wie die konventionellen Märkte. Tierquälerei, Massentierhaltung, nur eben ökologisch, hohe Treibstoffemissionen durch eingeflogene Bioprodukte, Landgrabbing in den Schwellenländer durch steigenden Nachfrage nach Öko-Lebensmitteln in Deutschland, sind nur einige der zahlreichen Auswüchse.

Solchen Entwicklungen entgegenzuwirken, ist nur möglich durch eine verringerte Distanz zwischen Verbrauch und Produktion. Die Möglichkeiten dafür, beschränken sich keineswegs auf die Erzeugung von Gemüse und Obst im eigenen Garten. Kurze Wertschöpfungsketten, im Sinne einer Lokal- oder Regionalwirtschaft, erzeugen Transparenz, Nähe und Solidarität und damit wichtige Voraussetzungen für eine verantwortungsvollere Umgangsweise mit unseren Ressourcen. Die Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi) mit ihrer Orientierung auf die Finanzierung der einzelnen Höfe und die Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften mit ihrer Betonung der Regionalität und der Beziehungen zu den landwirtschaftlichen Produzenten sind wichtige Ansätze hierfür. Ihre Unterschiede und Überschneidungen stehen im Mittelpunkt dieser CONTRASTE-Ausgabe.

Trennendes und Gemeinsames

Der erste Beitrag von Wolfgang Stränz setzt eher auf Abgrenzung zwischen den Konzepten. Er arbeitet die Unterschiede detailliert heraus und zeigt deutlich seine Sympathien für die Solidarische Landwirtschaft. In den beiden folgenden Artikeln zu den Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften in Bremen und Braunschweig wird die Nähe der EVGs zu den Foodcoops deutlich.

Sie betreiben beide Mitgliederläden, also Bioläden, in denen vorrangig Genossenschaftsmitglieder einkaufen können und sollen. Gleichzeitig veranschaulichen Organisation, Produkte und politisches Engagement, dass sie »alternativen Produkten und Lebensweisen« verpflichtet sind und die Nähe zu den bäuerlichen Erzeugern in der Region kontinuierlich pflegen.

Im Vergleich dazu beeindruckt die Entwicklungen in Richtung Wirtschaftlichkeit und Professionalität der Landwege eG in Lübeck und der Tagwerk eG in Dorfen. Landwege ist vor allem ein Dach für attraktive Bioläden, während Tagwerk sich zu einer regionalen Öko-Unternehmenskooperation gemauert hat. Beide können charakterisiert werden als Genossenschaften, die mit politischem Engagement professionell verkaufen.

Vom jeweils anderen lernen

Der abschließende Beitrag betont die gesellschaftsverändernden Wurzeln sowohl der traditionellen Konsumgenossenschaften wie auch der Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften und der Solidarischen Landwirtschaft. Er plädiert dafür, deren Entwicklungen und Erfahrungen genauer zu betrachten, um die darin liegenden Chancen für eine Veränderung nicht nur in Richtung Ökologie, sondern auch in Richtung sozialer Verantwortlichkeit wirkungsvoll zu nutzen. ●

AKTUELLES

## Syriza - Hoffnung für Griechenland?

**Das linke Bündnis Syriza hat die Wahlen in Griechenland gewonnen. Die Einschätzungen solidarökonomischer und selbstorganisierter Projekte vor Ort gehen in Bezug auf die Partei auseinander. Die Hoffnung auf eine Kurskorrektur der Politik der Troika tragen sie dennoch mit.**

VON ULRIKE KUMPE, REDAKTION HANNOVER ● Mit 36,5 Prozent der Stimmen verfehlte Syriza am Wahlsonntag knapp die Absolute Mehrheit. Damit haben sie lediglich 149 der 300 Sitze im griechischen Parlament.

Viele Hoffnungen sind mit einer Syriza-Regierung verbunden. Die Arbeitslosigkeit ist von unter 10 Prozent im Zuge der Austeritätspolitik auf 26 Prozent gestiegen. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei 60 Prozent. John Millios, Chef für Wirtschaftsstrategien von Syriza argumentiert anhand solcher

Zahlen, dass die neoliberale Austeritätspolitik vollständig gescheitert ist. Ein Einlenken der deutschen Regierung und der Troika ist dennoch nicht absehbar. Es wird weiter an Privatisierung und Abbau des öffentlichen Dienstes als Allheilmittel festgehalten. Revolutionär ist die Frage sicher nicht, aber wie ein Staat ohne Steuereinnahmen finanziert werden soll, bleibt ein Geheimnis der Troika.

Trotz der Hoffnungen, die auch von selbstverwalteten Projekten und Betrieben in Syriza gesetzt werden, bejubeln diese das Bündnis nicht blind, auch wenn sie Sonntag Nacht mit Sicherheit gefeiert haben. Der Wahlsieg Syrizas ist der erste Hoffnungsschimmer, den viele Griechinnen und Griechen auf eine Änderung und Neuverhandlungen über das Spardiktat haben.

Aus den selbstverwalteten Projekten gibt es unterschiedliche Einschätzungen. Viele von ihnen finden die Wahl Syrizas richtig, halten es aber für notwendig, dass außerparlamentarischer

Druck auf das Bündnis ausgeübt wird. Jannis Sverkos von der »Zeitung der Redakteure« betonte bereits in der Dezemberausgabe gegenüber CONTRASTE, dass Syriza die einzige Partei sei, die eine nachhaltige Wirtschaft und die Förderung von Genossenschaften in ihr Parteiprogramm aufgenommen habe. Die griechische Antifakoordination bringt eher ihre Sorgen zum Ausdruck, dass im Falle des Scheiterns von Syriza, linke Politik in Griechenland über Jahre hinaus diskreditiert sein könnte. Dies würde auch den Druck auf die selbstverwalteten griechischen Projekte enorm erhöhen. Im Flüchtlingsnetzwerk Diktio stehen die meisten Syriza positiv gegenüber. Sie erhoffen sich von einer durch Syriza geführten Regierung zumindest mehr politischen Spielraum. Diese Hoffnung könnte die Partei bereits jetzt durch die Koalition mit der rechtspopulistischen Anes, den unabhängigen Griechen, unter dem Vorsitzenden Panos Kammenos, zerstört haben. ●

ANZEIGEN



BUKO BRAUCHT KOHLE.

Für linke Debatten und Transnationale Vernetzung

Verein zur Förderung entwicklungs- pädagogischer Zusammenarbeit e.V. Darlehensgenossenschaft eG Kiel BLZ 210 602 37, Konto: 234 389 IBAN DE 64 2106 0237 0000 2343 89 BIC bzw. SWIFT GENCOEF1EDG

[www.buko-braucht-kohle.de](http://www.buko-braucht-kohle.de)

## CONTRASTE

## Nachdruck erwünscht

Mit mehreren Alternativzeitungen stehen wir in kollegialem Austausch. Besonders gefreut hat uns, dass kürzlich drei Publikationen Contraste-Beiträgen durch Nachdruck zu einer größeren Verbreitung verholfen haben.

Die Sozialistische Zeitung (SoZ) veröffentlichte unseren Beitrag von Alfred Emilio Weinberg über den Widerstand gegen den Braunkohleabbau im Rheinland in ihrer Dezemberausgabe.

Die Zeitschrift »Nachrichten und Stellungnahmen der Kath. Sozialakademie Österreichs« aus Wien nahm unseren Erfahrungsbericht über das »Klima-

camp im Rheinland« in ihr Themenheft »Neue Produktionsweisen« auf.

Die Einschätzung des Widerstandes und der Selbstorganisation in Rojava von Heinz Weinhausen wurde von der Barnimer Bürgerpost aus Eberswalde übernommen.

Wir freuen uns über das Interesse an unseren Themen und vermitteln gern Kontakte zu den Autoren. Nach Rücksprache mit den Urhebern, bei Angabe der Contraste als Quelle und gegen ein Belegexemplar sind wir gern bereit, die Genehmigung zu Nachdrucken zu erteilen

## SPENDEN- UND ABOZÄHLER

## Aktion 2015

Liebe SpenderInnen,

Ihr seid wunderbar! Das Jahr hat gerade begonnen und wir konnten bereits über die Hälfte der benötigten Spenden von euch bekommen. In diesem Monat sind noch einmal 1784,00 Euro von euch gespendet worden. Insgesamt sind bereits jetzt 5382,50 zusammen gekommen. So viele von euch haben Contraste bedacht. Das ist ein toller Start. Wir freuen uns, dass CONTRASTE für euch weiterhin ein wichtiges Projekt ist und legen uns ins Zeug, um spannende Ausgaben zu gestalten. Es gibt außerdem ein neues Abo und eine neue Fördermitgliedschaft, leider auch drei Kündigungen.

Wenn wir euch namentlich als SpenderInnen nennen dürfen, schreibt doch bitte in den Verwendungszweck »Name ja«.

Eure Contraste-Redaktion

K. A. ....	100,00	R. S. ....	3,00
A. W., Marburg .....	100,00	S. N., Göttingen .....	25,00
O.S., Berlin .....	100,00	A. B., Taunusstein .....	8,00
S. R. ....	30,00	R. M., Berlin.....	100,00
R.B. ....	50,00	E.V., Berlin.....	50,00
T. H. M., Beschendorf .....	200,00	N.N.....	150,00
K.-H. B., Berlin .....	100,00	A. M., Erlangen.....	5,00
U. W., Frankfurt.....	100,00	Christoph Lang, Berlin.....	13,00
R. M., Berlin.....	100,00	R. L., Berlin.....	100,00
S. E., Düsseldorf .....	5,00	A. S., Karlsruhe.....	50,00
H. V. ....	15,00	P. L. ....	80,00
A. S. und G. S., Münster .....	200,00	D. S., Feldatal .....	100,00

## Change of Address !

## Neue Adresse oder Bankverbindung?

Leider erreichen uns immer wieder Reklamationen von Leuten, die CONTRASTE trotz Nachsendeauftrag nicht mehr erhalten. Der Postzeitungsvertrieb ist nicht Bestandteil des Nachsendeauftrags, wir erfahren auch nicht, dass die Zeitung nicht zustellbar ist. Die Zustellerin entsorgt diese Monat für Monat, bis sich unsere LeserIn mit einer neuen Anschrift meldet. Deshalb ist es wichtig, uns bei eurem Umzug sofort eure neue Anschrift mitzuteilen! TeilnehmerInnen am Lastschriftverfahren bitten wir bei der Änderung der Bankverbindung gleichfalls um eine Nachricht, damit die bei einer geplätzten Lastschrift anfallenden Bankgebühren vermieden werden können. Die beteiligten Banken belasten unser Konto mit Gebühren in Höhe von mindestens 5,50 €.

NEU:  
Änderungen bitte an: abos@contraste.org senden.

## SPENDENTICKER

Das Zeitungsprojekt CONTRASTE benötigt im Jahr 2015 noch 3.117,38 Euro

## JETZT CONTRASTE FÖRDERN!

- Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
- Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr (mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
- Ich bin bereits CONTRASTE-AbonentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
- Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
- Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
- Schickt mir erst mal eure Satzung.

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Wohnort \_\_\_\_\_

Datum Abo-Nr.: \_\_\_\_\_ Unterschrift \_\_\_\_\_

Coupon ausschneiden und einsenden an:  
CONTRASTE e.V.  
Schönfelder Straße 41A  
34121 Kassel



## WRITER'S CORNER

## Blick vom Maulwurfshügel

VON BRIGITTE KRATZWALD UND ULI FRANK • Selbstorganisation hat – wie alles in der Welt – durchaus auch ihre Schattenseiten. Die in der letzten CONTRASTE - Ausgabe als Mittel zur Überwindung des Kapitalismus gepriesenen offenen Online-Plattformen mit Open-Source-Bauplänen für alles und jedes etwa, bieten ebenso Pläne für den Bau von Gewehren und Bomben an. Selbstorganisierte Bewegungen können sich genau so gut rund um rechte, fremdenfeindliche, homophobe und sonstige Weltbilder bilden. Ginge es nur um die Organisationsform, so gehörte Pegida durchaus zu jenen Bewegungen, über die wir in CONTRASTE berichten müssten. Tun wir nicht! Es sind Kriterien wie Antifaschismus, Feminismus, Antirassismus und Antidiskriminierung, die unverzichtbar für linke, emanzipatorische Formen der Selbstorganisation sind. Selbstorganisation ist eng verbunden mit Begriffen, wie Solidarischer Ökonomie, Teilhabe und demokratischen Organisationsstrukturen.

Dennoch fragen wir uns, wie mit diesen nicht wünschenswerten Formen von Selbstorganisation umzugehen wäre. Die Anti-Pegida-Demos sind ein wichtiger Teil davon: der Wettstreit um die öffentliche Meinung im öffentlichen Raum ist essentiell für demokratische Meinungsbildung. Die in Dresden geplante Pegida-Demonstration wurde abgesagt. Ein Grund zur Freude? Mitnichten. Der Grund für die Absage: einer der Mitorganisatoren soll Morddrohungen von IS Terroristen bekommen haben, die von der Polizei als konkrete Gefahr angesehen werden. Wer sich zu Meinungsfreiheit bekennt, müsste sich nun auf die Seite der Pegida stellen. Ist es das, was der Terror bewirkt: Alle bisher scheinbar unumstößlichen politischen Gewissheiten und Identitäten in Frage zu stellen? Wie gegen islamistischen Terror Stellung beziehen, ohne die Sache des Antisemitismus zu stär-

ken? Wo sind die Grenzen der Meinungsfreiheit und wer legt sie fest?

Nur Zyniker könnten es als positiv ansehen, dass diese Terrorakte zumindest die Schwächen des westlichen Systems deutlich machen. Selbst diejenigen, die die bestehende Form der Demokratie schon lange nicht mehr für repräsentativ halten und sich für Alternativen stark machen, werden durch diese Situation nicht bestärkt sondern geschwächt. Die Geiselhaft, in die eine im Verhältnis zur globalen Menschheit verschwindend kleine Gruppe zivilgesellschaftliche Organisationsversuche der ganzen Welt, genommen hat, lassen Forderungen nach mehr Freiheit und Mitgestaltung im Sande verlaufen. Kritik an politischen Kräften innerhalb des eigenen Landes wird unterbunden, weil der vermeintlich notwendige »Schulterschluss« gegen den Terror wichtiger ist, als politische Auseinandersetzung und Argumentation. Die Bedingungen für Forderungen nach mehr Demokratie oder sogar Basisdemokratie verschlechtern sich. Der Teufelskreis hat sich in eine Spirale verwandelt: Organisationen wie Pegida führen dazu, dass die Ausgrenzung von Ausländern in unseren Gesellschaften zunimmt, was mehr junge Menschen in allen Gesellschaften radikalisiert. Andererseits stärken die islamistischen Terroranschläge die Position von FPÖ, Le Pen, Goldener Morgenröte oder Pegida in der Gesellschaft.

Bereits 9/11 nutzten die Regierungen, um Bürgerrechte zu beschränken. Die in Deutschland und Österreich umstrittene Vorratsdatenspeicherung, die in Frankreich praktiziert wird, konnte die Redakteure von Charlie Hebdo nicht vor dem Anschlag schützen.

Wir fragen uns eher ratlos: Wie kann eine emanzipatorische Politik angesichts des islamistischen Terrors und nach mehr Machtbefugnis rufenden westlichen Regierungen ausschauen und was kann eine linke selbstorganisierte Bewegung dazu beitragen? ●

## SPENDEN FÜR CONTRASTE

Contraste e.V.  
Kontonummer: 515 124 05  
BLZ 508 900 00  
Volksbank Darmstadt eG  
IBANDE02508900000051512405  
BIC GENODEF1VBD

## SCHNUPPERABO 3 AUSGABEN FÜR NUR 7,50 EURO

Online-Bestellung unter:  
[www.contraste.org](http://www.contraste.org)  
oder einfach das Geld, in Form von Briefmarken oder einem Schein, mit Anschrift und Stichwort »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Schönfelder Straße 41A, 34121 Kassel. Lieferungen ins europäische Ausland kosten 10 Euro. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus.



## Begrüßungsgeschenk

Die nächsten 8 Neuabonnent\*innen bzw. Neu-Fördermitglieder erhalten als Dankeschön das signierte Buch »Patriarchat und Kapital - Frauen in der internationalen Arbeitsteilung« von Maria Mies, emeritierte Professorin für Soziologie. 1988 erschienen, ist es ihr wichtigstes Buch, wie sie selbst meint. In diesem Standardwerk der Frauenbewegung untersucht sie die Entstehung und Erscheinungen des kapitalistischen Patriarchats aus Sicht der unterdrückten und ausgebeuteten Frauen des globalen Südens und Nordens. Als Globalisierungsgegnerin skizziert sie Konturen einer anderen Wirtschaft und Gesellschaft aus subsistenz-feministischer Sicht. Ein »altes« Buch, das weiterhin brandaktuell ist. Die Auflage ist beim Rotpunkt-Verlag vergriffen. Wir danken Maria Mies für ihre Unterstützung.

## LITERARISCHE EXKURSION

## Superbastard # 5

Mittlerweile liegt die fünfte Ausgabe eines kleinen, aber um so feineren Lyrik-Bandes aus dem bayrischen Augsburg vor. Dessen Herausgeber, Benedikt Maria Kramer, versammelt in den 84 Seiten umfassenden Band Geschichten und Gedichte von zeitgenössischen Autorinnen und Autoren. Warum nun gerade hier, in der CONTRASTE eine Rezension eines Lyrik – Bandes?

Die Beiträge schöpfen aus der existenziellen Befindlichkeit von ganz unterschiedlichen Menschen, Biografien und Lebensläufen. Sie formen aus Worten alte und neue Welten, mal brachial, wie in Roland van Oytens »Traurigsein in San Fernando Valley«, einem Gedicht über das Menschen leer zurücklassende Pornogeschäft. Mal tieftraurig, wie in Marcus Mohrs »Drinnen wie draußen«, das von einem Besuch in der Psychiatrie erzählt.

Untertitel des Bandes ist »Nullpunkt«, also der Punkt an dem »eine neue Utopie« beginnt, worüber Kai Pohl, ein in Berlin lebender Autor, in dieser Ausgabe schreibt. Nach einer solchen Utopie suchen all jene, die sich für eine herrschaftsfreie Gesellschaft einsetzen. Sie dann hinauszuwagen, in das unerforschte Territorium, mag um so erfreulicher sein, wenn wir uns dabei auch von Gedichten und literarischen Texten begleiten lassen, die uns mal erheitern, mal abstoßen, aber immer im Innersten ansprechen.

Thomas Meyer-Falk  
z.Zt. JVA Freiburg



Benedikt Maria Kramer (Hrsg.): Superbastard #5. Nullpunkt, 2014, Songdong Verlag, 84 Seiten, 9,95 Euro

# Das Leben in einer von Chinas letzten Kommunen

Aus China hat CONTRASTE bisher kaum etwas über Selbstorganisation berichtet. Jetzt haben wir in der halbjährlich in Israel erscheinenden Zeitschrift C.A.L.L. (Communes at Large Letter) drei Artikel entdeckt, die wir interessant genug fanden, um sie trotz des weiter zurückliegenden Erscheinungsdatums nachzudrucken.

● Im nordchinesischen Dorf Nanjie beginnt der Tag damit, dass die Arbeiter\*innen ein Loblied auf den einstigen Großen Vorsitzenden Mao Tse Tung anstimmen. Mehr als drei Jahrzehnte nach seinem Tod wird Mao immer noch überall im Land verehrt, aber in Nanjie hat er eine besondere Bedeutung: Das Dorf ist eine der letzten verbliebenen Kommunen des Landes, wo die Arbeiter\*innen weiterhin vielen Prinzipien des früheren Vorsitzenden folgen.

Die meisten Kommunen wurden bereits vor vielen Jahren aufgegeben, als Chinas Herrscher begannen, die Planwirtschaft des Landes in eine Marktwirtschaft umzuwandeln. Aber in Nanjie floriert die Kommune weiterhin prächtig und versorgt ihre Mitglieder mit deren alltäglichen Bedarfsgütern. Nur wenige Bewohner\*innen wollen sie missen. Hu Xinhe, Mutter eines Kindes, ist eine von rund 4000 Kommunemitgliedern. »Ich fühle mich in Nanjie sehr entspannt und sicher. Ich bin sehr zufrieden hier, sowohl was die Arbeit betrifft als auch das Leben im Allgemeinen«, erklärt die 34-jährige.

Die Kommunistische Partei Chinas pries anlässlich des 60. Jahrestags ihrer Herrschaft die strahlende Zukunft des Landes. Doch die Kommune Nanjie gemahnt daran, dass manche Einwohner finden, die Vergangenheit habe doch Vieles zu bieten gehabt.

Nanjie liegt im Herzen der ländlichen Provinz Henan. Soeben haben die Dörfler ihr Getreide geerntet. An den Wegrändern und auf den Freiflächen rund um Nanjie wird es jetzt getrocknet.

Die Kommune besitzt auch einige kleine Lebensmittelverarbeitende Betriebe. Sie produzieren Bier, Schokolade, scharfe Saucen und Nudeln. Einige Nudeln werden sogar ins Ausland verkauft – nach Australien, in die USA und nach Kanada. Doch Kapitalerträge sind hier nicht das Hauptziel. Mitten auf dem Dorfplatz prangt ein Mao-Denkmal, flankiert von riesigen Plakaten weiterer kommunistischer Revolutionäre wie Lenin und Stalin. (...) Die Kommunen wurden in den späten 50er Jahren gegründet, als Mao versuchte, die Landbevölkerung zu zwingen, nach kommunistischen Grundsätzen zu leben. Die Dörfler\*innen mussten ihr Land, ihr Vieh, Werkzeuge und Ernten zusammenlegen und fürs Kollektiv arbeiten.

In den ersten Jahren erwiesen sich die Kommunen als ökonomische Katastrophe; zwischen 1958 und 61 haben sie zum Hungertod vieler Millionen Menschen beigetragen. Schließlich wurden sie in den frühen 80ern abgeschafft. Die Landbewohner\*innen fingen



Zeichnung: Adrién Tasic

wieder an, ihr eigenes Stück Land zu bewirtschaften. Aber eine Handvoll Kommunen wie die in Nanjie sind erhalten geblieben. (...)

Weiterhin schaffen die Arbeiter\*innen für geringen Lohn. Doch sie werden auf andere Weise von der Kommune versorgt. »Ich verdiene etwa 400 Yuan im Monat (59 Dollar), aber ich bekomme sehr gute Sozialleistungen«, sagt Frau Hu. Sie arbeitet als Qualitätsmanagerin in der Gewürzproduktion des Dorfs. »Ich erhalte eine kostenfreie Gesundheitsversorgung und wohne gratis, und auch Gas, Wasser und Strom sind umsonst.« Ihr neunjähriger Sohn Wang Haoyuan besucht gebührenfrei die Kommune-Schule. Das Kollektiv wird sogar auch eine Universitätsausbildung für ihn finanzieren. (...)

Als China 1978 Wirtschaftsreformen einführt, verschwanden viele Sozialleistungen. Die chinesischen Bauern können zwar jetzt ihre eigenen Feldfrüchte

gewinnbringend verkaufen; aber manche haben immer noch Mühe, das Schulgeld für ihre Kinder aufzubringen oder die Arztrechnungen zu bezahlen, wenn sie krank werden. Mehr als zehn Millionen Bauern haben sich darum entschieden, ihr Dorf zu verlassen und Arbeit in den boomenden Städten zu suchen.

Die Bewohner der Nachbardörfer der Nanjie-Kommune beneiden sie. Eine Frau namens Liu bemerkt: »Es ist so gut, in Nanjie zu leben. Alles wird vom Dorf gestellt. Obwohl sie wenig verdienen, müssen sie sich um alles andere keine Sorgen machen. Unser Dorf gewährt kaum Sozialleistungen, und nur von der Landwirtschaft kann ich kaum überleben.« (...)

In Zeiten, wo die Schere zwischen Reich und Arm immer stärker auseinanderklafft und das Leben für viele sehr unsicher geworden ist, bietet Nanjie die Sicherheit und Gewissheit einer verfallenen Ära. ● (BBC News aus: C.A.L.L. Winter 2011)

## »Kommunistische« Kommune ärgert chinesische Funktionäre

Lincang – Die Mitglieder einer idyllischen utopischen Kommune in den Bergen Süd-West-Chinas teilen ein ländliches Leben, das dem Vorsitzenden Mao wahrscheinlich gefallen hätte: Jeden Tag arbeiten sie freiwillig sechs Stunden auf dem Feld, füttern die Hühner, die sie gemeinsam besitzen und kochen Mahlzeiten, von denen alle Kommunemitglieder satt werden. Der Gewinn aus ihrer Ernte wird gleichmäßig verteilt, offenbar ohne Streit. Das entspricht ihrer Philosophie der Selbstlosigkeit und egalitären Lebens.

»Wir praktizieren hier im Grunde Kommunismus«, sagt Herr Xue Feng, 57, der sympathische Gründer von »Shengmin Chanyuan« (Neue Oase des Lebens). Deren 150 Mitglieder umfassen analphabetische Bauern sowie aus Großstadt-Unternehmen Geflüchtete. »Die Menschen tun, was sie können und bekommen, was sie brauchen.«

Doch so sieht der Marxismus im modernen China selten aus, und die »Neue Oase« stört die Offiziellen in Yunnan. Seit Monaten gibt es Einschüchterungen und Sabotageakte gegen die Wasser- und Stromversorgung der »Neuen Oase«, so dass viele Bewohner\*innen abgewandert sind. Zwei der drei Kommunen in der Provinz haben sich daraufhin geleert.

Doch in Lincang sind ein paar Unentwegte geblieben, entschlossen, sich nicht vertreiben zu lassen. Sie wappnen sich gegen einen weiteren Angriff von Ordnungskräften und setzen ihre Hoffnung auf ein Gerichtsverfahren, bei dem sie ihren Landtitel verteidigen wollen.

Frau Xu Mengting, 25, hat für eine Telekommunikationsfirma gearbeitet, bevor sie sich 2011 der »Neuen Oase« angeschlossen hat. Sie weist die Anschuldigungen der Regierung wegen unerlaubter Produktion und Vielweiberei als wilde Vermutungen zurück und sagt, Offizielle hätten ihr erklärt, der wirkliche Einwand gegen die Neue Oase sei, dass »was wir tun, gegen den Status Quo unseres Landes gerichtet« sei.

Die Kommunistische Partei hat unabhängige Organisationen irgendwelcher Art noch nie toleriert. Während Restriktionen gegenüber religiösen Veranstaltungen in den letzten Jahrzehnten gelockert wurden, hat die Regierung jetzt begonnen, unabhängige christliche Kirchen, buddhistische Lehrer mit eigenen Anhängern und Schüler der »Falun Gong« zu vernichten. Und sogar kleine Gruppen wie die »Neue Oase« geraten in Schwierigkeiten wegen der tiefsitzenden Angst der Partei vor unabhängigen Bewegungen, insbesondere, wenn sie von charismatischen Persönlichkeiten angeführt werden.

Sicherlich: Strukturen und Praxis der Gruppe sind zum Teil ziemlich unorthodox. So werden deren Mitglieder als »Himmliche« bezeichnet, sie teilen ihren gesamten Besitz, und Paare schlafen voneinander getrennt. Heirat, Geld, Leitung und Bestrafungen sind verboten, weil die Bewohner der Ansicht sind, dies alles stehe dem Glück im Weg.

Während des vergangenen Jahres haben die Beamten mit der Begründung, sie verstoße gegen Ehegesetze, Forstwirtschafts- und Erziehungsgesetze, die »Neue Oase« unter Druck gesetzt, sich aufzulösen. Zugleich starteten sie eine Kampagne unablässiger Schikanen. Nachdem Gangster in Zivil Kommunemitglieder zusammengeschlagen und Wasserleitungen und Stromgeneratoren zerstört hatten, erstattete die Kommune Anzeige. Doch die Polizei teilte mit, man habe keinerlei Hinweise auf die Identität der Angreifer.

(New York Times 12. 3. 2014 aus: C.A.L.L. Sommer 2014)

## Aus Sehnsucht nach einer Epoche, die sie nicht erlebt haben, haben Bewunderer des Vorsitzenden Mao eine Kommune gegründet, in der junge Chinesen dem Druck des Kapitalismus entfliehen können

Auf dem Hof »Gerechter Pfad« stößt ein Stadtkind mit einer Mütze der Roten Armee auf dem Kopf ungeschickt, aber eifrig seine Schaufel in einen großen Haufen Schweinemist. »Wir mögen diese Arbeit. Wir wetteifern darum, dafür eingeteilt zu werden!« ruft ein anderes Mitglied seiner Arbeitsbrigade.

Der Hof umfasst 30 Morgen fruchtbares Land im Tal von Hebei. Hier wird versucht, eine Epoche wiederzubeleben, die viele Chinesen lieber vergessen wollen: Damals schickte der Vorsitzende Mao 18 Millionen Studenten und Intellektuelle aus den Städten aufs Land, um auf den Feldern zu arbeiten. (...)

In den letzten drei Jahrzehnten hat China seinen Kurs geändert. Der Freie Markt wurde entfesselt, und Hunderte Millionen Menschen durften vom Land wegziehen, um die boomende Wirtschaft in den Städten anzutreiben. Doch für den 46-jährigen Han Deqiang, eine der führenden Persönlichkeiten der aktuellen Renaissance der maoistischen Ideologie, und seine Studenten ist es Zeit, aufs Land zurückzukehren.

Zusammen mit rund 30 Student\*innen und Graduierten hat Han die kommunistische Landkommune neu erschaffen. (...) Jeden Morgen stehen die Student\*innen um Viertel nach sechs auf und treiben eine halbe Stunde Sport. Danach gibt es ein herzhaftes Frühstück mit Reisbrei und gedämpften Kuchen. Die Student\*innen essen alle gemeinsam. Sie bedienen sich aus großen Metallschüsseln mit den Lebensmitteln, die sie selbst erzeugen. Sie schlafen auch zusam-

men in kleinen Schlafsälen.

Auf dem Hof werden acht oder neun Sorten Biogemüse und -obst angebaut sowie Schafe und freilaufende Hühner gezüchtet. Ein paar Bauern aus der Region haben den Student\*innen beigebracht, das Feld zu bestellen. In diesem Jahr war die Erdbeerernte besonders ergiebig. Sie reichte, um mengenweise Marmelade zu kochen. »In Peking können wir unsere Produkte zu recht hohen Preisen verkaufen«, erklärt Han.

»Wir arbeiten jeden Tag. Wochenenden kennen wir nicht. Aber wir beachten die traditionellen chinesischen Feiertage. In ihrer Freizeit lernen die Student\*innen. Es gibt hier eine kleine Bibliothek mit Büchern über Landwirtschaft, Geschichte und Philosophie. Die Student\*innen können ihren Interessen entsprechend selbstständig lernen.«

Han ist gelernter Ökonom und einer der bekanntesten Kritiker der Liberalisierung in China. (...)

In den letzten Jahren haben die von Chinas Wirtschaftswunder Zurückgelassenen (...) angefangen, sich nach den »guten alten Zeiten« unter dem Vorsitzenden Mao zurückzusehen. (...) Die meisten der neuen Maoisten sind zu jung, um sich an die Bösartigkeit seiner Regierung zu erinnern. Sie haben in der Schule nur gelernt, Mao als Chinas Retter anzuhimmeln.

Han sagt, alle seine Student\*innen folgten dem Denken Mao-Tse-Tungs. Aber was sie davon aufnehmen, ist weniger das Feuer der Revolution als die Freiheit, aus dem Druckkessel der modernen chinesischen

Gesellschaft auszusteigen. »Für mich bedeutet es, dem Volk zu dienen«, sagt Yang Ling, eine Absolventin des Studiengangs. »Das aktuelle Wertesystem, wo jeder nur ein besseres Leben für sich selbst anstrebt, verhindert Empathie für andere«, erklärt sie.

»Ich habe kein Verlangen nach einem schicken Haus oder Auto. Meine Freunde in Peking und Shanghai und anderen Großstädten sind dort hingezogen, um da zu arbeiten – und sie fühlen sich dort verloren und müssen sich mühselig durchkämpfen. Hier auf dem Hof sind wir ganz anders. Wer etwas Geld übrig hat, spendet es für das Gemeinwohl, um Maschinen für den Hof zu kaufen. Und wir essen alle gemeinsam in der Kantine.«

Der 29-jährige Li Zhe, hat im Fach Raumschiff-Design an der Universität für Luftfahrt und Astrophysik in Peking promoviert, bevor er hier landete: »Die meisten meiner früheren Kommiliton\*innen arbeiten jetzt in Forschungsinstituten. Sie konstruieren Satelliten oder Raketen. Aber ich wollte nicht in einer Stadt voller Wolkenkratzer leben, und ich interessiere mich eher für menschliche Beziehungen«, bekennt er.

Eher als über Politik diskutieren die Student\*innen hier über das Verhältnis von Mensch und Natur oder die Entfremdung in der modernen Gesellschaft. Der Hof macht eher den Eindruck einer Hippie-Kommune als eines maoistischen Arbeitsprojekts. (...)

Indessen scheinen sich die Bauern in der Nachbarschaft über die Neuankömmlinge zu amüsieren. »Sie

ernten nicht so viel wie wir«, lacht einer. »Aber es ist ja gut, wenn Studenten verschiedene Lebensbereiche kennenlernen.«

(von Malcolm Moore auf dem Hof »Gerechter Pfad« im Bezirk Dingxing, Hebei aus: Daily Telegraph, 24.4.2014 aus C.A.L.L. Sommer 2014)

Übersetzung und Kürzungen: Ariane Dettloff, Redaktion Köln

Mehr Informationen:  
www.communa.org.il

AUF DEN SPUREN DES AUFSTANDS DER BAUERN DES LARZAC 1971-1981

# Unterwegs zu einer Demo aus Stein

»Bis zur dritten Klasse ging ich in Saint-Martin-du-Larzac zur Schule. Ich lernte lesen und schreiben und ein bisschen rechnen. Nach dem Militärdienst heiratete ich. Als einziger Sohn übernahm ich den Hof meines Vaters. Ich war ein ganz normaler alteingesessener Bauer. Ich wählte rechts, ging zur Messe und war Unteroffizier der Reserve; war ein braver Mann, bis eines Tages die Armee für die Erweiterung eines Militärlagers meinen Boden konfiszieren wollte. Als die Affäre Larzac begann, war ich 26 Jahre alt und kannte mich in der Politik nicht aus. Den Mai 68 hatte ich eher ängstlich im Fernsehen verfolgt, damals hat mich das erschreckt. Später hatte ich meinen eigenen Mai 68.«

VON SEEP JAKOBS, GONTERSKIRCHEN ● So erzählt Léon Maillé zu Beginn des Films »Tous au Larzac«, wie er in seine persönliche Schule des Widerstands eintrat. Weil der französische Staat sie von ihrem Land auf dem kargen Hochplateau im Département Aveyron vertreiben wollte, taten sich dort Anfang der siebziger Jahre 103 Hofbetreiber notgedrungen zu einer gewaltlosen Kampfgemeinschaft zusammen. Diese Familien lebten vor allem davon, die Milch ihrer Schafe an die Käseereien von Roquefort zu verkaufen. Später in der Dokumentation gebraucht Maillé für einen Schafstall, den sie trotz des verhängten Bauverbotes errichteten, den Begriff »Demo aus Stein«. Das gibt einen Einblick ins Lehrprogramm dieser freien Schule.

## »Tous au Larzac« – eine Dokumentation

Der Sender Arte strahlte »Tous au Larzac« von Christian Rouaud im November 2013 aus. Selten hat mich ein Film so mitgenommen: Dort die Achlosigkeit, mit der die Staatsmacht ein militärisches Projekt auf dem Boden der nach gängigen ökonomischen Kriterien bedeutungslosen, die »wie im Mittelalter lebten« (so damals ein Staatssekretär), durchsetzen wollte. Hier die warmen Augen und beeindruckenden Staturen von Männern und Frauen, die im Rückblick vor der Kamera über den zehnjährigen Aufstand zur Erhaltung ihrer Lebensgrundlage sprechen. Dieses Drama und sein guter Ausgang – Mitterand gewann 1981 die Präsidentschaftswahl und hielt sein Versprechen, die Erweiterung des Militärcamps auf dem Larzac zu stoppen – liegen Jahrzehnte zurück. Sichtlich gealtert sind die Bäuerinnen und Bauern, die Rouaud aktuell zu Wort kommen lässt, aber auch in damaligen Aufnahmen als junge Aktivisten zeigt. Sie stellen keine Triumphgesten zur Schau, sondern lassen spürbar werden, wie reich die Wir-Erfahrungen während des Verteidigungskampfes ihr Leben gemacht haben. Dabei nutzen sie die filmische Geschichtsschreibung nicht, um sich selbst rückwirkend zu idealisieren. Ihre ungehorsamen Aktionen, wie Traktordemos und ein Schaufauftrieb unterm Eiffelturm, hatten den Larzac national und international berühmt gemacht. Viele Fremde kamen daraufhin auf das Plateau, um die Bedrohten zu unterstützen. Die Einheimischen verschweigen vor der Kamera nicht, dass sie diesem Zustrom zunächst misstrauisch und mit Vorurteilen gegenüberstanden. Um die solidarische Hilfe annehmen zu können, mussten sie ihre Meinungen über 68er-Studenten, Protestler generell, Maoisten, Love&Peace-Kommunen, nichtkatholische Religiöse



▲ Wer zum Westrand des Causse Noir wandert, hat über die Dourbieschlucht hinweg einen guten Ausblick auf das benachbarte Hochplateau des Larzac.

Fotos: Paul Ulmen

ändern. Das wirkte sich förderlich auf das Weltbild, Sozialverhalten und die Gemeinschaftsbildung der Alteingesessenen aus. So erkennt der fabelhafte Léon Maillé in einer Passage als Gewinn an, dass es im Zuge der »Affäre Larzac« auch möglich wurde, die Frau eines Nachbarbauern zu umarmen.

Kamen Freunde letztes Jahr zu Besuch, durften sie nicht weg, bis sie mit mir »Tous au Larzac« angeschaut hatten. Wieder und wieder ließ ich mir den Bau des Schafstalls von La Blaquière vor Augen führen: ein Werk von Landleuten, die einer aggressiven staatlichen Herrschaft mit diesem Nutzgebäude gemeinschaftlich Widerstand leisteten, und von »Freaks«, die zu Hunderten herbeigeeilt waren, um zunächst chaotisch und ungeübt, doch im Resultat sehr beachtlich dabei Hand anzulegen. Eines Tages, als neben mir vorm Fernseher Paul saß, einer meiner Wanderfreunde, fragte ich: Eine Tour auf den Larzac, mit Stallbesichtigung in La Blaquière, Paul, wie wärs?

## Auf der karstigen Hochebene

Kenntnisse der örtlichen Historie weiten beim Wandern den Blick. Doch es schadet nicht, sich mit Geographie und Geologie vorab vertraut zu machen. Was man gemeinhin abgekürzt Larzac nennt, heißt offiziell Causse du Larzac. Das französische Wort Causse lässt sich mit »karstige Hochebene« übersetzen. Landschaftsmerkmale: schwindelerregende Abgründe an den Rändern des Plateaus, obenauf Wassermangel, denn im Kalkboden versickert der Regen, oft geröllartig herumliegendes Gestein, spärliche, steppenartige Vegetation (deshalb bevorzugt Schafhaltung), extrem dünne Besiedelung, wenig touristische Infrastruktur. Der Larzac wird zu den »Grands Causses« im Süden Frankreichs gezählt, wo man sehr lange unterwegs sein kann, ohne einem Menschen zu begegnen.

Unsere einwöchige Wandertour sollte uns von dem Dorf Massegros, nahe Sévérac-le-Château, einer Kleinstadt mit Bahnhof, südwärts hinab in die Schluchten von Tarn und Jonte, hinauf auf den Causse Noir, hinab

in die Dourbieschlucht und von dort wieder hoch auf den Larzac führen. Zum Abschluss hatten wir wegen des Zuganschlusses eine Etappe nach Millau vorgesehen. Teilweise verlief unsere Route auf markierten Fernwanderwegen, häufiger auf regionalen und lokalen Pfaden. Ein Dutzend Kilometer Straßenrand war auch dabei.

In der Herberge »Gîte Evolutions«, unserem ersten Etappenziel im Dorf Peyreleau am westlichen Eingang der Jonte-Schlucht, runzelte Wirt Sylvain am Abend des 21. September 2014 die Stirn, als er hörte, wohin wir uns anderntags wenden wollten. Auf dem Causse Noir sehe es aber schlecht aus mit Unterküften. Wir verrieten ihm, auch bereit zu sein, unter freiem Himmel zu schlafen. Da gab er uns den Tipp, dort oben stehe eine Klosterkirche mit einem frei zugänglichen Wasserhahn. Da es uns an den folgenden zwei Tagen auf dem Causse Noir nicht gelang, auch nur einen Euro auszugeben, wurde uns das in der Ruine reichlich gezapfte Trinkwasser mit jedem Schritt wertvoller. Nach dem gescheiterten Versuch, in der Wanderherberge von Revens für eine Nacht unterzukommen, entschieden wir uns, bei nahender Dämmerung und einsetzendem Nieselregen ans gastfreundliche Ufer der Dourbie zu fliehen. Beim letzten Licht schafften wir es soeben noch, dort die Zeltplane über unsere beiden Wanderstöcke zu spannen, die Isomatten und Schlafsäcke darunter einzupassen und uns eine Gemüsebrühe mit abgekochtem Flusswasser zu gönnen.

Abweichungen vom Plan können ihr Gutes haben. Nachdem die kalte Dourbie uns früh wiederbelebt hatte, erkannten wir beim Morgentee über der Karte, dass die durchs Tal führende Straße nach rund sechs Kilometern eine Zivilisation mit offenen Türen erreichte. Selten hat mich Kaffeeduft so euphorisiert wie an diesem Septembermorgen, als wir im paradiesischen Nant aus dem uns treu begleitenden Regen in das anheimelnd trübe Licht der Bar traten. Paul trug ein maximal verklärtes Gesicht über die Schwelle. Es hätte mich nicht gewundert, wenn der Zauber des Moments ihn befähigt hätte, spontan einen Huldigungsode auf Französisch zu deklamieren. In der märchenhaften Bäckerei, im Office de Tourisme, im Laden der Schmuckmacherin, am Mittagstisch des Restaurants unter den Arkaden und während der folgenden Ersteigung des Plateaus hielt unsere Hochstimmung an. Die junge Frau im Touristenbüro hatte ihr Staunen über zwei deutsche Wanderer ohne Handy schnell überwunden und uns freundlich ein Zimmer im Gîte von Montredon reserviert.

## Solidarischer Larzac

Wird man durch den Film »Tous au Larzac« zu einer Fußtour dorthin angeregt, gibt es vielleicht keine bessere Anlaufstelle als Montredon. Die Gewölbe-Bauweise ist typisch für die traditionelle Causse-Architektur. Im Dachgeschoss unserer Herberge waren wir unter einer solchen Kuppeldecke bestens untergebracht. Wir konnten die heutige Vitalität eines Ortes erleben, der – als verlassener Weiler damals zum Spekulationsobjekt verkommen – während des Larzac-Aufstands zu den besonders umstrittenen gehörte. Bauern, die gegen »la malbouffe« (schlechtes, industriell erzeugtes Essen) zu Felde ziehen, haben hier inzwischen eine Kooperative der Selbstvermarkter gegründet. Wir aßen unser Abendbrot an einem der einladenden Außentische und empfingen dabei die stereotype Botschaft des angrenzenden Militärcamps. Sie klang nach einem tumblen

Riesen, der an Dauerblähungen krank.

Als ich am nächsten Morgen im Nachbarhaus die Rechnung begleichen wollte, bat mich die Herbergswirtin in ihr Büro. Ich wunderte mich über die Regalwände voller datierter Schubert. Dann sah ich den Stapel auf dem Tisch und verstand, wo ich war. Da lag die aktuelle Ausgabe von »Gardarem lo Larzac« (okzitanisch: Wir bewahren den Larzac). Rouauds Dokumentation erzählt auch, wie die Aufständischen lernten, sich mittels einer eigenen Publikation zu artikulieren. Ich stand hier im Sekretariat der Zeitung des »Larzac solidaire«. Die Frau schenkte mir ein Exemplar. Beim Abschied fragte sie mich, was unser nächstes Ziel sei. Während ich in unbeholfenem Französisch ausholte zu erklären, was uns hergeführt hatte, geschah etwas in ihrem Gesicht, das ich nicht beschreiben kann. Auf ihre leise Art antwortete sie, wenn wir wegen des Films hergekommen seien, verstehe sie sehr gut, warum es uns nach La Blaquière ziehe.

## Geerdet

Den Larzac überqueren Wanderwege, die an manchen Stellen eher Gänge sind. Sie führen durch Heckenspalier, höher als der eigene Kopf, die vor Wind und Wetter schützen. Auch dort dringt einem das Geballer aus der abgesperrten Kriegstrainingszone in die Ohren. Doch irgendwann auf diesen umwachsenen Pfaden hörten wir auf, an die nahen Geschütze zu denken. Wer die »Demo aus Stein« sucht, sollte keinen marktüblichen Wegweiser erwarten. Das Hinweisschild in La Blaquière ist sehr klein. Die Musik aus dem Film fehlte. Der Stall stand groß und stumm in seiner ganzen gemauerten Stärke da. Oben kann man in vielen Sprachen lesen: »Zu allen Zeiten waren Waffen Instrumente der Barbarei«. Durch das offene Portal betraten wir die Gewölbehalle und trafen in einem Gatter nahe am Eingang ein einzelnes Schaf an, das nicht mit seiner Herde über die Höhen streifen durfte. In einem Nebengebäude klapperte es, doch wir bekamen niemanden zu Gesicht. Keine Infotafeln, kein Museum des Widerstands mit Audio-guide und Cafeteria. Doch ein paar Kilometer weiter, in Saint-Martin, gibt es eine kleine Kirche. Aus Kalkstein errichtet trotz sie dort den Zeiten und bekennt sich in ihrem Inneren eindrucksvoller zum Stall von La Blaquière als zu dem von Bethlehem, ein Gotteshaus geerdet auf dem Larzac. ●

Seep Jakobs ist regelmäßig im französischen Zentralmassiv zu Fuß unterwegs. In seinem Roman »Hergänger« (Elf Uhr Verlag, 2011) erzählt er von einem Mann, der im Berufsleben entgleist und seinen Alltag als Fernwanderer verlässt.

## Larzac - Aufstand der Bauern

Info

1971: Der französische Staat will auf der Larzac-Hochebene im südlichen Teil des Zentralmassivs ein militärisches Übungsgelände von 30 auf 170 km<sup>2</sup> erweitern. Rund 100 Schafbauernfamilien stemmen sich zehn Jahre lang mit allen Mitteln gewaltlosen Widerstands gegen ihre Enteignung und gegen die Zerstörung der einzigartigen Natur. Mit Märschen nach Paris, mit Zusammenkünften und Musikfestivals auf dem Larzac, mit Hofbesetzungen erreichen sie, dass halb Frankreich sie unterstützt. Ihr Kampf ist zu vergleichen mit dem Widerstand des Wandlands gegen das Atommüll-Endlager Gorleben. Als alle Register der friedlichen Gegenwehr gezogen sind und die Enteignungen unmittelbar bevorstehen, hilft schließlich der politische Sieg François Mitterrands bei der Präsidentschaftswahl 1981. Er hält sein Wahlversprechen und ordnet an, das militärische Ausbauprojekt aufzugeben.

José Bové, einer der damaligen Aktivisten beim Bauernaufstand, ist heute international bekannt als Vorkämpfer gegen die Industrialisierung der Landwirtschaft.

Dokumentarfilm »Tous au Larzac« - Aufstand der Bauern von Christian Rouaud, 2010, 118 Min.

► <https://www.youtube.com/watch?v=pjYAe1zJLk>

Wolfgang Hertle: Larzac 1971 - 1981. Weber & Zucht Verlag 1982. 282 S. 12 EUR

Zeitung »Gardarem lo Larzac«:

► <http://www.larzac.org/informer/gardarem>  
Bové, Dufour, Luneau, Gilles: Die Welt ist keine Ware - Bauern gegen Agromultis. Rotpunkt Verlag 2001. 392 S. 15 EUR



▲ Als Gemeinschaftswerk in traditioneller Gewölbebauweise errichtet: der Schafstall von La Blaquière, die imposante Demo aus Stein.

## EIN OFFENES WOHNZIMMER IN KASSEL

# Sich ganz wie zu Hause fühlen

Das »Fachgeschäft für Interaktion« bietet Raum für Menschen, die sich selbst organisieren wollen – und experimentiert dabei noch mit den eigenen Strukturen.

VON REGINE BEYSS, REDAKTION KASSEL ● In der Ecke prasselt ein Ofen, im Fenster liegt jede Menge Winterdeko. Das Licht ist gedimmt und auf dem Tisch steht eine Kanne mit dampfendem Tee. Maïke und Tobi sitzen in ihrem Wohnzimmer. Seit Februar 2013 verbringen sie hier einen Großteil ihrer freien Zeit. Oft haben sie Besuch von Freunden oder von Künstlern aus der Region. Manchmal kommen sogar Menschen, die sie gar nicht kennen. Kein Wunder, denn ihr Wohnzimmer hat eine Besonderheit: Es ist öffentlich.

»Wir wollen einen Ort schaffen, an dem man sich zu Hause fühlt und einfach die Dinge tun kann, die man am liebsten tut«, erzählt Maïke. Gemeinsam mit ihrem Freund Tobi zog sie Anfang 2013 von Berlin nach Kassel und beiden war schnell klar: Wir müssen hier etwas tun! Inspiriert von den vielen Projekten, die sie in der Hauptstadt kennengelernt hatten, wollten sie auch hier einen Raum jenseits von kommerziellen Zwängen finden, in dem sie sich selbst entfalten und interessante Begegnungen ermöglichen können.

## Nicht konsumieren, sondern sein

Maïke ist sicher: »Es gibt in Kassel auf jeden Fall ein Bedürfnis für solche Räume.« Ihr öffentliches Wohnzimmer, das seit Februar 2013 den Namen »Fachgeschäft für Interaktion« (FBI) trägt, soll dieses Bedürfnis stillen. »Hier muss man nicht konsumieren, sondern kann einfach sein, sich inspirieren lassen und jederzeit aktiv werden und mitmachen.«

Das Konzept des FBI heißt Kooperation. Will sagen: Alle, die eine Idee haben, können die Räume nutzen, um diese in die Tat umzusetzen. Neben der Galerie mit Ofen stehen eine Küche, eine kleine Werkstatt, ein Raum mit Bühne, ein Lager, eine Bibliothek und ein kleiner Garten zur Verfügung. Insgesamt sind das rund 120 Quadratmeter. »Das ist der Rahmen, den wir bieten können – und daraus ergeben sich natürlich ganz viele Möglichkeiten«, sagt Maïke.

Los ging alles mit der Mittwochsküche. Hier werden jede Woche containerne Lebensmittel gemeinsam zubereitet, die am Abend zuvor aus den Mülltonnen verschiedener Supermärkte gerettet wurden. Gegen Spende gibt es dann ein abwechslungsreiches Abendessen und Getränke. Aus den Einnahmen werden Miete und Nebenkosten bezahlt. Die Mittwochsküche ist nicht nur Treffpunkt für alle Interessierten, sie ist gleichzeitig auch der Dreh- und Angelpunkt für alle Aktivitäten, die im FBI geplant werden.

## Der Umsonstladen öffnet jede Woche

Hier entstand zum Beispiel der Kontakt zum Verein »Fairändern«, der seit ein paar Monaten den kleinen Nebenraum der Galerie gemietet hat, um dort einen Umsonstladen einzurichten. Zwei bis drei Mal pro Woche öffnet der Laden und Menschen können Dinge kostenlos mitnehmen und abgeben. Regelmäßig finden Konzerte und Ausstellungen statt, zumal das FBI zur Kasseler Galerie meile auf der Frankfurter Straße gehört. Auch für Workshops und Vorträge eignen sich die Räume gut.

Das FBI selbst arbeitet derweil noch an der internen Organisation. Vor kurzem fand das dritte Plenum mit rund zehn Leuten statt, um die Kommunikation untereinander zu verbessern und Projekte zu konkretisieren. »Das Ganze ist ein ständiges Experiment«, sagen Tobi und Maïke. Die beiden haben das FBI gegründet und sind auch weiter so etwas wie seine



▲ Fleißig bei der Mittwochsküche: Jede Woche werden im Kasseler »Fachgeschäft für Interaktion« containerne Lebensmittel zu einem leckeren Abendessen verarbeitet.

Foto: Regine Beyß

Hausmeister. Trotzdem wollen sie gerne Verantwortung abgeben und andere Menschen in die Organisation einbinden, damit zum Beispiel an jedem Wochentag ein Schlüssel zur Verfügung steht und sie auch guten Gewissens mal ein paar Tage abwesend sein können. Beide sind neben ihrer freiberuflichen Tätigkeit jede Woche an zwei bis drei Tagen im FBI aktiv.

## Gemeinsame Gesellschaftskritik

»Es gibt so viele Ideen in den Köpfen der Menschen, aber die werden oft nicht aufgegriffen und umgesetzt. Hier gibt es die Gelegenheit dazu, aber sie muss auch genutzt werden«, sagt Maïke. Sie findet es spannend, zu beobachten, wie sich das FBI entwickelt und welche Dinge daraus entstehen. Kamen am Anfang vor allem Freunde und Bekannte in das öffentliche Wohnzimmer, sind bei der Mittwochsküche inzwischen oft um die 20 Gäste. Dank ihrer Öffentlichkeitsarbeit und der Mund-zu-Mund-Propaganda hat sich die Idee vom FBI rumgesprochen. Das Publikum ist bunt gemischt, teilt aber vor allem eine gewisse Gesellschafts- und Systemkritik. Maïke nennt sie »Freigeister«, die Lust auf Selbstorganisation haben.

Um das FBI finanziell zu unterstützen, wollen zwölf Kasseler Künstler gemeinsam einen Fotokalender für 2015 gestalten und den Erlös der Spendenkasse zukommen lassen. Als Unterabteilung ist das FBI dem Kasseler Verein zur Förderung von Kunst, Kultur und Kindern (Ku-Ki e.V.) angegliedert, handelt und wirtschaftet aber eigenständig. Obwohl die Mittwochsküche weiterhin gut läuft, ist Unterstützung immer will-

kommen – nicht immer ist die Miete gesichert und zusätzliche Anschaffungen sind schwierig.

## Reparieren statt wegwerfen

An Ideen für die Zukunft mangelt es hingegen nicht. Tobi möchte gerne ein Repair-Café ins Leben rufen, bei dem Menschen defekte Gegenstände reparieren können, anstatt sie wegzuworfen: »Ich bin Tischler und Veranstaltungstechniker, habe also halbwegs Ahnung von sowas. Andererseits bin ich gespannt darauf, von anderen zu lernen.« Für ihn wäre ein Repair-Café auch Ausdruck einer konkreten Konsumkritik, weil Geräte oder Möbel weiterverwendet werden, anstatt neue zu kaufen.

Im FBI könnten sich Menschen mit unterschiedlichem Know-How zusammenschließen, um sich gegenseitig zu ergänzen. »Und langfristig wäre Upcycling natürlich auch eine spannende Sache«, spinnt Tobi seine Idee schon weiter. Geplant ist außerdem ein großer Kühlschrank, der als sogenanntes »Fair-Teiler« dienen kann. Die noch junge Gruppe »Foodsharing Kassel« möchte regelmäßig und in Absprache mit Supermärkten solche Lebensmittel einsammeln, die eigentlich im Müll gelandet wären. Wer mag, kann sich diese dann bald im FBI abholen.

Es wird also auch in Zukunft nicht langweilig im Wohnzimmer von Maïke und Tobi. Und Raum für neue Ideen gibt es noch genug. ●

Mehr Infos unter [www.ku-ki.org](http://www.ku-ki.org)  
Kontakt: [fbf@ku-ki.org](mailto:fbf@ku-ki.org)

## ANWENDUNG VON PERMAKULTUR-PRINZIPIEN IM GÖTTINGER STADTVERKEHR

# Entschleunigung durch Kutschen-Shuttle

Seit zwei Jahren hat sich in der Universitätsstadt Göttingen ein Kutschen-Shuttle entwickelt und etabliert. Von Anfang Mai bis Ende September pendelt jeden Samstagvormittag eine kleine Pferdekutsche zwischen dem südlichen Stadtteil Geismar und der Innenstadt.

VON HELGARD GREVE, GÖTTINGEN ● Den Fahrgästen eröffnet die Kutschfahrt eine ganz besondere Perspektive auf die eigene Stadt. Aus der Kutsche heraus sieht die Welt anders aus. Entschleunigung wird erlebbar, sowie zur Ruhe kommen, den Wind auf der Haut spüren und mit den Passanten im Vorbeifahren ein kurzes Schwätzchen halten. Dies sind Qualitäten, die einen Samstagvormittag bereichern können.

Unsere Vision ist es, mit den Pendelfahrten ein fester Bestandteil des öffentlichen Nahverkehrs zu werden. Wir sehen darin einen ersten Schritt für die Anwendung der Permakultur-Prinzipien auf den Stadtverkehr.

Unter Permakultur wird ein Konzept verstanden, das die Schaffung von dauerhaft funktionierenden, nachhaltigen und naturnahen Kreisläufen gewährleistet. Ursprünglich für die Landwirtschaft entwickelt, hat sich Permakultur zu einem Denkprinzip entwickelt, das auch Bereiche wie Energieversorgung, Landschaftsplanung und die Gestaltung sozialer Infrastrukturen umfasst.

Viel Spaß statt Monokultur und langfristig nachhaltig denken, statt kurzfristig gewinnmaximierend – das würde auch dem Stadtverkehr gut tun und ihn lebensfreundlicher machen.

Mittlerweile halte ich vier Pferde und zwei Esel in einer Herde außerhalb der Stadt. Dort lerne ich täglich, wie selbstverständlich die Tiere sich selbst und ihre Bedürfnisse vertreten, wie sie Kontakt aufnehmen, auf welchen Kanälen sie kommunizieren und wie viel Weisheit in einer lebendigen Herdenstruktur liegt. Meine weiteren Angebote wie Pferde-Coaching oder Eselwanderungen entwickeln sich aus dem Kontakt zu den Tieren. Dabei ist mir wichtig, dass ihnen die Arbeit Freude macht und sie sich in ihrer eigenen Weise einbringen können.

Etwas 1994 entstand der Traum eines Kutschen-Shuttles. Während eines Workshops im Jahr 2004 wurden verschiedene Routen konkretisiert, 2007 gab es die ersten Einzelfahrten und seit 2012 gibt es Fahrten nach Fahrplan.

Ab April wird der aktuelle Shuttle-Fahrplan im Netz stehen. Dann ist es auch möglich, über das Internet gewünschte Fahrten zu buchen. Derzeit vermittelt dort ein Kurzfilm Impressionen. ●

Weitere Informationen unter:  
[www.goe-kutsche.de](http://www.goe-kutsche.de)



Welsh-Pony Emmi in der Elbinger Straße; Helgard Greve sitzt links auf dem Kutschbock

Foto: Thomas Heppel

## EINSTIEGSVERFAHREN

# Wie gelange ich in die Kommune meiner Wahl?

Beim Finden »meiner Kommune« war mir der Zufall behilflich. Nach politisierenden Studi-WG-Zeiten im Berlin der 90er Jahre, war mir klar, dass ich nicht wieder in bürgerliche Kleinfamilien-Verhältnisse zurück wollte. Wagenplätze, Hüttendörfer und das Leben auf dem Lande faszinierten mich – öko, alternativ und irgendwie links sollte es sein. Auf meiner Suche war ich in Verden an der Aller gelandet, wo es bis heute viele Ökogruppen und -WGs gibt.

VON UWE CIESLA, REDAKTION FINKENBURG ● Eines schönen Tages hatte sich meine Umweltgruppe für ein Treffen bei dem nahegelegenen Kommuneprojekt Finkenburg (zwischen Bremen und Verden) eingemietet. Ich hatte in Verden bereits öfter von der Finkenburg gehört, war aber noch nie persönlich dort gewesen. Als ich beim Frühstück vor dem Wochenende in der aktuellen taz blätterte, stieß ich auf eine Kleinanzeige, mit der die Finkenburg nach neuen Bewohner\_innen suchte. Gespannt machte ich mich auf den Weg auf immer kleiner werdenden Straßen, bis wir auf einem einsamen Weg über den Deich in die Wesermarsch zur Finkenburg gelangten. Fasziniert stand ich vor dem großen alleinstehenden Niedersachsenhof, der den Begriff »Burg« nur im Namen trägt. Meine Bewunderung für die Gründer\_innen, die noch zu Studizeiten an der Bremer Uni gemeinsam dieses imposante Gebäude erworben hatten, um hier das Kommuneprojekt zu starten, war groß. Erst durch den Kontakt zu einem jüngeren Kommunarden traute ich mich nachzufragen, ob ein Einstieg für mich möglich wäre und was ich dazu tun müsse. Tim war begeistert und ermutigte mich, nach dem Wochenende nochmal zu einem Kennenlernbesuch zu kommen und für ein sogenanntes Probewohnen anzufragen.

## Probezeit und Probewohnen

Dazu sind Einstiegsinteressierte für eine Woche Gast in der Gruppe und beide Seiten lernen sich unter Realbedingungen gegenseitig kennen, bevor es zu einem Einzugs kommt. Ich bemühte mich während dieser Zeit darum, in Kontakt zu allen Bewohner\_innen zu kommen, besonders auch zu denen, bei denen es mir auf den ersten Blick nicht so leicht fiel, denn insbesondere die wollte ich von meinem Einstieg überzeugen.



▲ Die Kommune Finkenburg.

Da über Einzüge, genau wie über alle anderen Fragen, im Konsens entschieden wird, könnte eine Gegenstimme reichen, um meinen Einstieg abzulehnen.

Durch meine Gespräche hatte ich jedoch ein optimistisches Gefühl für das folgende Plenum, dem über mein Anliegen entschieden werden sollte. Zu Recht wie sich zeigte: Ungewöhnlich eindeutig für die damalige Zeit fiel das Votum aus und ich konnte mit Sack und Pack auf die Finkenburg ziehen. »Vollmitglied« sollte ich jedoch erst nach einem halben Jahr Probezeit werden. Die stellt für die bisherigen Bewohner eine Art Bestandsschutz dar: Wenn es innerhalb dieser sechs Monate zu unverrückbaren Konflikten kommen sollte, wäre ich im Zweifelsfall die Person, die gehen muss. Nach dieser Zeit muss frei verhandelt werden wer auszieht, falls zwei oder mehr Personen zu der Erkenntnis gelangen, dass sie nicht mehr zusammen leben können oder wollen.

## Einstieg in die gemeinsame Ökonomie

Die Beendigung der Probezeit ist in den meisten Kommunen auch der Zeitpunkt, an dem Sparguthaben in das Gemeinschaftsvermögen eingebracht werden.

In der Finkenburg geschah dies damals in Form von Krediten, die im Falle eines Ausstieges wieder zurückgezahlt wurden. Verbreitet ist in anderen Gruppen auch die Zahlung eines von dem eingebrachten Geld unabhängigen Ausstiegskapitals, das sich stattdessen an den Bedürfnissen und Notwendigkeiten für einen Neuanfang der Person orientiert. Damit sollen Ungleichheiten aus der Vorkommunezeit ausgeglichen werden. Es gibt auch Mischformen der beiden Varianten, bei denen das Geld z.B. schrittweise anhängig von der Dauer der Zugehörigkeit vergemeinschaftet wird.

## Weitere Einstiegsverfahren

Das geschilderte dreistufige Einstiegsprozedere, Kennenlernen, Probewohnen und Probezeit ist in der Kommuneszene relativ verbreitet, auch wenn es dabei je nach Gruppe verschiedene Ausprägungen gibt. So gibt es Gemeinschaften wie die Kommune Buchhagen im Weserbergland, die den Erstkontakt in Form von Aktionstagen durchführen, denn das gemeinsame Arbeiten ermöglicht eine intensivere Form des Kennenlernens, als es in reinen Gesprächen möglich wäre. Häufig wird den Einstiegsinteressierten auch ein\_e Pate/Patin zur

Seite gestellt, der/die während des gesamten Prozesses als feste\_r Ansprechpartner\_in dient. Vielfältige Kennenlernmöglichkeiten bietet die Kommune »GASTWERKE« in Escherode: Neben Mitmachaktionstagen und Kommune-Seminaren gibt es dort als niedrigschwelliges Angebot auch regelmäßig ein Infocafé bei dem sich Interessierte bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen über das Projekt informieren können.

Ein Einstiegsverfahren, an dem sich inzwischen auch andere Gruppen orientieren, hat die Kommune Niederkauflungen entwickelt. Denn solche Entscheidungen mit rund 60 Leuten zu treffen, die in verschiedenen WGs auf dem Gelände wohnen, will gut organisiert sein. Der Erstkontakt findet dazu in der Regel über ein Wochenendseminar statt, in dem ausführlich die Strukturen wie auch der politische Background der Kommune erklärt wird. Erst danach entscheiden die Interessierten ob, dieses Projekt überhaupt für sie in Frage kommt und weitere Besuche Sinn machen.

Die nächsten Schritte sind dann, je nach Wunsch der einstiegswilligen Person und im Einvernehmen mit der Kommune, unterschiedlich viele Kennenlernwochen. In diesen Wochen wird der Alltag in der Kommune zusammen gelebt und wenn möglich in den interessierenden Arbeitsbereichen mitgearbeitet. Wenn die Person sich für einen Einstieg entschieden hat, stellt sie einen Probezeitantrag. Es müssen sich drei Kommunard\_innen finden, die bereit sind die Probezeit zu begleiten und für Fragen und Probleme bereit zu stehen. Dann führt der/die Interessierte Gespräche mit allen WGs, damit es mit allen wenigstens schon einmal einen minimalen Kontakt gegeben hat. Alle Kommunard\_innen geben dann eine schriftliche Stellungnahme zum Beginn der Probezeit ab. In dieser entscheidet erst die Kommune und dann die Person selbst über den endgültigen Einstieg.

Ich lebe nach meinem Einstieg im Jahr 1995 bis heute auf der Finkenburg und bin immer noch überzeugt, dass richtige Projekt für mich gefunden zu haben, auch wenn sich unsere Organisationsform mit der Zeit etwas von den klassischen Kommunestrukturen gewentwicket hat. ●

**Kontakt für weitere Einstiegsinteressierte:** Uwe Ciesla, Tel. 04204/6898003 oder [kontakt@finkenburg.info](mailto:kontakt@finkenburg.info).

Aus »Das Kommunebuch - Utopie gemeinsam leben«, Assoziation A, 2014, 344 Seiten, 18 Euro

## NETZWERK NEWS

## Fördern – Vernetzen – Unterstützen



Netzwerk Selbsthilfe e.V., als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds, ist mit seiner Idee seit nunmehr 37 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt: Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen Unterstützer\_innen und Spender\_innen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!

Netzwerk Selbsthilfe e.V. <http://www.netzwerk-selbsthilfe.de>

### Who's down with ÖPP?

Seit Oktober ist es bekannt, Sigmar Gabriel möchte Investitionen in öffentliche Infrastrukturen im großen Stil durch Private vornehmen lassen. Dabei geht es laut des Wirtschaftsministers ausdrücklich nicht um neue ÖPP, vielmehr könnten diese total neuen Partnerschaften etwa PÖP heißen – also Privat-Öffentliche-Partnerschaft oder vielleicht PPO oder Ähnliches. Gabriel folgt damit dem beliebten »Aus-Raider-wird-Twix« Schema, welches beispielsweise auch gerne von Pegida-Demonstranten benutzt wird, wenn 15.000 Nazis lautstark behaupten, sie wären gar keine – und zwar so zernübdend lange bis es wenigstens einer aus Mitleid glaubt. So werden dann von Massen oder Eliten gänzlich neue Wirklichkeiten geschaffen. Gabriel setzt für seinen besonderen Fall aber lieber auf die Elite und hat zunächst mal eine Expertenkommission mit den »Besten der Besten« einberufen. Deutsche-Bank-Chef Fischen, Ergo-Chef Oletzky und Allianz-Vorstandsmitglied Helga Jung zerbrechen sich – ungestört vom Pöbel – die Köpfe, wie unsere Infrastruktur vor dem Verfall bewahrt werden kann. Und sie sind auf eine ganz neue Idee gekommen. Man könnte beispielsweise Partnerschaften zwischen privaten Investoren und der öffentlichen Hand fördern, man bräuchte nur die richtigen Anreize. Und so kommissionieren die Besten der Besten den Heiligen Gral der privaten Investoren: Renditegarantien oder zumindest höhere Kapitalzinsen als auf dem freien Markt. Dieses ganz neue Verfahren kann dann nun wirklich nicht mehr ÖPP heißen, vielmehr müsste es WVEFDJK heißen – »wir verkaufen euch für dumm, juckt ja keinen!«.

### Naja uns juckt das schon!

AktivistInnen und UnterstützerInnen von GIB – Gemeingut in BürgerInnenhand klären seit 2011 über die Folgen von Privatisierung und ÖPP auf, und setzen sich für die Bewahrung und Demokratisierung aller öffentlichen Institutionen, insbesondere der Daseinsvorsorge sowie für die gesellschaftliche Verfügung über Gemeingüter wie Wasser, Bildung, Mobilität, Energie und vieles mehr, ein. Ausgehend von der erfolgreichen Kampagne zum Wasser-Volksentscheid ist viel passiert. So informiert GIB in seinem Infobrief monatlich über Privatisierungsprozesse und bietet regelmäßig privatisierungskritische Stadttouren durch Berlin an, auf denen die Auswirkungen der Privatisierung auf das Gemeinwohl veranschaulicht werden. Darüber hinaus betreibt die Initiative auf ihrer Website ein ÖPP-Wiki, in dem fortlaufend und bundesweit die Irrwege und Fehlschläge der Privatisierung sowie ihre Profiteure gesammelt und transparent gemacht werden. Und auch der neuen Privatisierungsoffensive des Wirtschaftsministers weiß GIB etwas entgegenzusetzen. So wurde zuletzt im Dezember Druck auf Bundesverkehrsminister Dobrindt und seine Privatisierungsbestrebungen der A7 ausgeübt und auch der Aufruf die Bahn von der Börse wieder unter demokratische Kontrolle zu bringen, ist im vollen Gange. Es gibt viel zu tun, lassen wir uns nicht für dumm verkaufen!

Stella Napieralla

Weitere Informationen unter:

<http://www.gemeingut.org>

## ANZEIGEN

## DE-FRAGMENTIERUNG

**DIENSTAG 24. MÄRZ** SCHWERPUNKT 'MEDIUM UND UMWELT' VON AKTIONEN BERICHTEN, BESONDERHEITEN DES UMWELTJOURNALISMUS U.V.M.

**JETZT TICKETS SICHERN!**

### LINKE MEDIENAKADEMIE

**23. - 28. MÄRZ 2015**

HOCHSCHULE FÜR TECHNIK UND WIRTSCHAFT HTW CAMPUS TRESKOWALLEE  
**MEDIEN KOMPETENT NUTZEN, GESTALTEN UND DISKUTIEREN**

TICKETS & PROGRAMM [linkemedienakademie.de](http://linkemedienakademie.de)  
 KONTAKT [info@linkemedienakademie.de](mailto:info@linkemedienakademie.de)

[facebook.com/linke.medienakademie](https://www.facebook.com/linke.medienakademie) [twitter.com/LIMAticker](https://twitter.com/LIMAticker)

## graswurzel revolution

Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft

GWR 395, Jan. 2015: Europas Verweigerung bei der syrischen Flüchtlingskrise; Antimilitaristische Sicht auf den Ukraine-Krieg; Aufstand der Regenschirme. Gewaltfreie Bewegung in Hongkong; Bewegungsberichte aus Russland, Frankreich, Spanien, Griechenland, USA....  
 Probeheft kostenlos ; Abo: 30 Euro (10 Ex.)  
**Bestellformular & Infos:**  
[www.graswurzel.net/service](http://www.graswurzel.net/service)

Yezidisches Flüchtlingscamp in Batman (Türkei), 29.11.2014. Foto: Yasemin Ashvan

# Wir wollen Kommune – wo fangen wir an?

Beim einem unserer Treffen saßen wir zusammen und überlegten, ob wir eine To-do-Liste für einen Kommune-Gründungsprozess schreiben. Im Gespräch kam heraus, dass wir auf Fragen zum Teil ähnlich, zum Teil aber auch sehr unterschiedlich antworten. So haben wir eine Weile darüber diskutiert und ein paar Fragen, die uns konkret von Gründungsinteressierten gestellt wurden, gemeinsam beantwortet. Möglicherweise geben euch unsere Antworten ein paar Ideen mit. Es gibt keinen Patentweg hin zu einer Kommune, jeder Prozess ist einzigartig.

VON DER REDAKTIONSGRUPPE KOMMUNEBUCH

## Wir sind eine Gruppe mit sechs Personen. Wie gehen wir vor, wenn wir eine Kommune gründen wollen?

Wenn ihr eine Gruppe seid, dann verbindet euch irgendetwas. Was ist euer zentrales Thema? Eure Gründungsphase wird von verschiedenen Themen geprägt sein. Ihr werdet auf jeden Fall in einen Prozess geraten, in dem ihr das Verbindende, »euren Kitt« auf einer inhaltlich-thematischen Ebene, herausfinden müsst. Ein emotionaler Kitt allein wird nicht ausreichen für eine Kommune-Gründung.

## Das heißt, wir sollten uns schon vorher ein paar Sachen überlegt haben?

Ihr müsst klären, ob ihr als die Gruppe, die ihr jetzt seid, die Kommune gründen wollt oder ob ihr jetzt schon größer werden wollt. Und es macht Sinn, sich darüber auszutauschen, mit wie vielen Menschen ihr wohnen wollt.

Die Diskussion darüber, wo ihr siedeln wollt, solltet ihr nicht so weit nach hinten schieben. Denn die Entscheidung für einen Ort wird Leute einladen, aber auch Leute ausladen. Es gibt keinen Ort, der allen Wünschen aller gerecht werden wird. Das bezieht sich auf die geographische Lage, auf die Größe des Objekts und auf die Frage, ob Stadt oder Land.

## Wie lange machen Leute das denn mit – die Gründungsphase?

Manche Leute machen das ewig mit. Nach unserer Beobachtung reicht es für manche Menschen aus, Teil einer Gründungsbewegung zu sein. Das können wir auch gut verstehen, denn das Erleben des Feuers des Beginns ist ein wundervolles Gefühl. Kommune und Beziehung brennen zu Beginn und haben eine ausstrahlende Wärme. Das Feuer am Brennen zu halten, erfordert später aktive Teilnahme und ist auch schwer und mühsam. Der Abgleich der Euphorie des Beginns mit der Alltagsrealität in einer Kommune hat auch enttäuschendes Potential.

Wir empfehlen euch, die Gründungsphase bis zum Hauskauf eher schnell anzugehen. Ihr werdet nicht alle Fragen des Zusammenlebens vorher klären können. Daher ist es auch nicht notwendig, den Gründungsprozess lange zu ziehen. Ihr werdet ungeklärte Fragen in die Zeit nach dem Hauskauf mitnehmen. Viele Dinge klären sich im Tun, wenn ihr in die Umsetzung geht. Vieles, was zu Beginn eine Klarheit ist, ist nachher ein schwammiger Kompromiss.

## Von den Themen, die wir klären müssen – was ist davon am wichtigsten vor der Gründung?

Wie schon gesagt, ist die Frage, wo ihr siedeln wollt, wichtig. Dann: Wie groß soll das Projekt sein? Wollt ihr in der Nähe einer bestehenden Gemeinschaft siedeln oder in einem Gebiet, wo es noch keine Gemeinschaften gibt.

Dann müsst ihr klären, wie die Finanzen geregelt werden. Schaut euch auf jeden Fall das Konzept der Gemeinsamen Ökonomie an, dazu liefert das vorliegende Buch gute Einblicke. In jedem Fall müsst ihr euer Wunschprojekt finanzieren. Selbst wenn ihr lieber heute als morgen kapitalistische Strukturen abschaffen wollt, ihr werdet euch mit Zinssätzen beschäftigen müssen und mit Banken und mit Fördertöpfen.

Jetzt schon habt ihr Regeln, wie ihr miteinander redet und wie ihr entscheidet. Diese Struktur ist gestaltbar und verschiedene Gruppen haben hier schon viele Erfahrungen gemacht, die ihr nicht alle wiederholen müsst. Auch die Form, wie ihr euch sozial austauscht, ist ein gutes und



▲ Blick auf ein Gebäude der Kommune Burg Lutter.

Foto: Kai Böhne

wichtiges Thema für eine Gründungsgruppe. Es ist gut, wenn ihr euch erst mal auf eine gemeinsame Methodik einigt, um mit Konflikten, Freuden, Belastungen umzugehen. Möglicherweise werdet ihr im Lauf der Jahre noch andere Methoden lernen und ausprobieren.

Macht euch auch Gedanken zum Geschlechterverhältnis in der Gruppe. Außerdem empfehlen wir euch, in dieser Zeit andere Kommunen und Gemeinschaften anzuschauen. Das hat oft klärenden Charakter und bringt euch auch neue Themen, an die ihr bis jetzt noch nicht gedacht habt. Außerdem liegt hier ein Erfahrungsschatz, der euch oft bereitwillig zur Verfügung gestellt wird.

Wir haben in unseren eigenen Gründungsphasen gute Erfahrungen damit gemacht, wenn sich die Gründungsgruppe regelmäßig getroffen hat. Auch wenn es für manche eine weite Anreise ist, nehmt diese Mühe auf euch.

Im Laufe eurer Treffen begegnen euch ständig neue Themen und es wird euch kaum gelingen, alle anzusprechen. Spannende Themen sind z.B. die Ernährung, die Tierhaltung, der Umgang mit Technik und Kinder. Wenn ihr merkt, dass ein Thema unangenehm ist, dann lasst es nicht aus. Zwar sollt ihr euch nicht überfordern, aber Ausweichen geht halt wirklich nicht.

Ans Herz legen möchten wir euch, dass ihr früh damit beginnt, ein Grundsatzpapier zu schreiben.

## Und für wen schreiben wir das Grundsatzpapier?

Das schreibt ihr für euch. Darauf habt ihr euch geeinigt. Auch wenn ihr euch einmal im Monat getroffen habt und euch schon kennt: Wenn ihr dann zusammen lebt und den Alltag teilt und vielleicht eine Baustelle

miteinander macht, dann fühlt sich das alles nicht mehr so einfach an! Dann könnt ihr das Grundsatzpapier aber nicht wieder so leicht in Frage stellen, und das macht auch keinen Sinn! Eine Kommune-Gründung löst auch Verunsicherung aus, wenn ihr gekauft habt und hinzieht.

Das heißt natürlich nicht, dass das Grundsatzpapier nicht nach ein paar Jahren überarbeitet werden kann. Es ist auch für Neuinteressierte hilfreich – wenn ihr es gleich an Interessierte verschickt, dann können sich die Leute daran orientieren.

## Das ist ja ganz schön viel. Können wir nicht einfach loslegen und diese ganzen Fragen »im Gehen« klären?

Klar geht das. Aber diese Entscheidungen haben immer einen Preis. Wenn ihr die Dinge »im Gehen« klärt, dann werdet ihr beim Gehen feststellen, dass die eine Person in diese Richtung, die andere in jene gehen will. Und manche Richtungen schließen sich eben aus. So wird es kein veganes Projekt werden, wenn eine Person einmal in der Woche grillen will und dazu auch gerne eigene Schweine halten will, die auch ganz bestimmt so human wie möglich geschlachtet werden. Und wenn ihr gerne gemeinsame Ökonomie machen wollt, dann fangt jetzt damit an. Vieles könnt ihr im Gehen klären. Aber vieles eben auch nicht.

## Womit sollte sich eurer Ansicht nach jede Person bzw. auch die Gruppe jenseits ihrer Ziele, Inhalte und Themen noch auseinandersetzen?

Das ist eine schöne Frage. Schreibt das mal auf für euch. Findet eure Fragen, eure Ziele, Inhalte und Themen. Hier sind ein paar unserer Fragen: Wer bist du? Wohin willst du? Was zieht dich? Was treibt dich? Warum nicht alleine? Warum eine Gruppe? Warum störst dich Ungerechtigkeit? Stört dich Hierarchie? Oder Herrschaft? Wem gehört die Welt? Wem gehörst du?

Auf die Gruppe bezogen: Womit kannst du begeistern? Wie kannst du anderen Kraft geben? Bist du in Not und soll die Gruppe diese lösen? Brauchst du die Gruppe?

Und für dich in der Gruppe: Kannst du auch alleine sein? Verlassen? Verloren? Und wie kannst du lernen, dass dich jemand hält? Und darfst du das sagen, dass es jetzt gut ist, wenn jemand da ist, der dich hält?

## Bisher sind wir in unserer Gruppe gute Freund\*innen und wir hoffen, dass das so bleibt! Wie geht denn das, da neue Leute zu integrieren? Und müssen wir uns eigentlich alle total gut miteinander verstehen, damit Kommune funktioniert?

Einerseits ist es sehr gut, dass ihr schon eine gemeinsame Gruppe seid und euch schon eine Weile kennt. Das ist eine gute Basis, aber es kann auch ausschließend wirken, wenn ihr als Clique erscheint. Aber es ist unseres Erachtens auch nicht zentral, dass ihr alle immer bessere Freund\*innen werdet. Aber das mit den Freundschaften ist doch sehr wichtig.

Wir fragen Interessierte und Einstiegswillige gelegentlich danach, ob sie den Eindruck haben, in der Gruppe Freund\*innen finden zu können. Und am besten nicht nur eine, sondern zwei oder drei. Wenn auf dieser emotionalen Ebene kein Zugang möglich ist, dann wird es für alle Beteiligten nicht leicht.

## Auf welchem Wege könnten wir noch weitere Menschen für diese Kommune-Gründungsgruppe finden?

Im Moment gibt es sehr viele Menschen, die Kommunen gründen wollen. Über Annoncen in einschlägigen Zeitungen, einen Aushang am Unibrett, auf dem »Los Geht's«. Auch über die bestehenden Kommunen gibt es die Möglichkeit, eure Idee bekannt zu machen.

Wenn eure Idee einigermaßen konkret ist: inhaltlich, aber auch Größe, Ort – oder ihr sogar schon ein Gebäude im Auge habt –, wenn also die Rahmenbedingungen schon konkretisiert sind, dann werdet ihr Mitstreitende finden. ●

Aus »Das Kommunebuch - Utopie gemeinsam leben«, Assoziation A, 2014, 344 Seiten, 18 Euro

## KOMMUNEN

# Aufnahme neuer Mitglieder

Wenn eine Gruppe wachsen will, gehört die Aufnahme von neuen Mitgliedern zu den wichtigsten Entscheidungen für die Entwicklung der Gemeinschaft. Neueinzüge bedeuten immer auch eine Veränderung der Sozialstruktur. Bei den bisherigen Mitgliedern knüpfen sich häufig entweder Hoffnungen oder Befürchtungen an diese Veränderung.

VON UWE CIESLA, REDAKTION FINKENBURG ● Kommt der Einzug nicht zustande, kann dies nicht nur bei dem/r Bewerber\_in, sondern auch bei bisherigen Bewohner\_innen zu großen Enttäuschungen führen. Da im Konsens entschieden wird, kann eine Gegenstimme ausschlaggebend sein für ein Nichtzustandekommen. Wie eine Gruppe damit umgeht, zeigt wie funktionsfähig diese ist. Gibt es Spannungen in der Gemeinschaft, so ist dies ein häufiger Punkt, an dem es dann »richtig knallt«. Die Entscheidung wird zum Indikator für die Gesamtstimmung in der Gruppe. Der/die Bewerber\_in kann dabei leicht zwischen den Stühlen landen und es werden bereits länger schwebende Konflikte auf ihrem Rücken ausgetragen.

Eine besondere Problematik birgt die Konstellation, dass Kommune-Mitglieder ihre\_n (neuen) Liebespartner\_in in die Kommune aufnehmen möchten. Diese\_r muss dann nicht nur eine Beziehung mit der betref-

fenden Person, sondern mit der gesamten Gruppe eingehen. Fast unlösbar wird dies, wenn er/sie zwar mit seiner/m Partner\_in zusammenleben möchte, aber nicht an der Gemeinschaft und der Kommunestruktur interessiert ist. In solchen Fällen tun sich alle Beteiligten keinen Gefallen damit, die Person trotzdem einziehen zu lassen. Eine Kommune lebt davon, dass sich alle – in einem nicht immer klar definierten Mindestmaß – auf die Gemeinschaft und deren Strukturen einlassen. Zu große Differenzen im Grundkonsens können eine Sprengkraft entwickeln, die bereits etliche Gruppen zerbrechen ließ. Im Zweifelsfall muss sich der/die Kommune/ in zwischen dem Bedürfnis mit seinem/r Liebespartner\_in zusammen zu wohnen und seinem/ihrer Leben in der Kommune entscheiden.

Ähnlich verhält es sich, wenn die Gruppe aus finanziellen Gründen oder weil Arbeitskräfte gebraucht werden dringend weitere Kommunarden\_innen braucht. Auch hier ist von allzu großen Kompromissen abzuraten, wenn der Grundkonsens innerhalb der Gruppe sonst nicht gewahrt bliebe.

Je größer die Gruppe ist, desto weniger schwerwiegend ist die Entscheidung für oder gegen neue Mitglieder. Personen, zu denen ich keine so enge Beziehung habe, fallen für mich umso weniger ins Gewicht, je mehr andere Mitwohner\_innen es gibt, zu denen ich Kontakt habe. Aber auch in großen Gruppen kann der Fall auftreten, dass sich Menschen in ihrer

Kommune »eingrichtet« haben und gar nicht mehr an Veränderung interessiert sind, während andere das Bedürfnis nach Wachstum und Vergrößerung der Gruppe haben. Ratsam ist es, sich Klarheit darüber zu verschaffen, wie stark und wie schnell die Gruppe wachsen soll. Denn wenn an diesem Punkt Konflikte bestehen, werden oft die Einzugsinteressierten die Leidtragenden dieser Uneinigkeit sein. In der Regel spüren diese sehr gut, wenn es in der Gruppe »gärt«, auch wenn dies gar nicht offen ausgesprochen wird.

Die Unlust an neuen Mitbewohnern drückt sich bei Diskussionen innerhalb der Gruppe oft in dem Argument »Wir haben zu wenig Platz« aus. In diesen Fällen lohnt es sich oft, genauer hinzusehen: Häufig ist damit bei genauer Betrachtung nicht die räumliche Situation gemeint, sondern »der Platz im Kopf oder im Herzen«. Für den materiellen Raum lassen sich organisatorische oder technische Lösungen finden, im Zweifelsfall auch durch Ausbau, Neubau oder Zukauf von Gebäuden. Fehlender Platz auf der Gefühlsebene erweist sich dagegen meistens als die deutlich kompliziertere Schwierigkeit ●

Aus »Das Kommunebuch - Utopie gemeinsam leben«, Assoziation A, 2014, 344 Seiten, 18 Euro

FILMTIPP: »PRIDE«

# Perverse aus London treffen streikende Bergarbeiter

**Gibt es eigentlich Utopien, die wahr werden? Der britische Kinofilm »pride« erzählt eine fast vergessene Geschichte. 1984: Queers aus London solidarisieren sich in einem kleinen Ort in Wales mit streikenden Bergarbeitern. Es beginnt eine wunderbare politische Freundschaft.**

VON ANTONIA SCHULI, REDAKTION BERLIN ● Aber von Anfang an: Margaret Thatcher ist Großbritanniens Premierministerin, ihr erklärtes Ziel ist, die Gewerkschaften und Strukturen der Arbeiter\_innen zu zerschlagen. Zunächst wollen die Konservativen zwanzig Zechen schließen, sie nehmen die Verödung ganzer Landstriche in Kauf. Die Bergarbeiter jedoch sind kämpferisch, sie beginnen zu streiken.

Zur selben Zeit gehen Lesben und Schwule in London für ihre Rechte auf die Straße. Homophobie, Razzien und Polizeigriffe zählen zu ihrem Alltag. 1984 nimmt die Anzahl der Polizeieinsätze gegenüber Queers ab. Polizei aus ganz Großbritannien wird gegen die Streiks der Bergarbeiter eingesetzt, auch Einheiten aus der Hauptstadt werden abgezogen. Queers aus dem Umfeld des Buchladens »gay is the word« weigern sich, von den Repressionen gegen die Streikenden indirekt zu profitieren.

Der Buchhändler Mark regt seine Freund\_innen an, sich mit den Arbeiter\_innen zu solidarisieren. Lesbians and gays supporting the minors, LGSM, beginnt Geld für die Streikenden zu sammeln. Gays, die von Arbeitern verprügelt wurden oder bei ihnen Homophobie vermuten, sind verärgert. Auch die Streikenden reagieren ablehnend. So weist mancher Kumpel Anrufe von LGSM ab, wirft den Hörer auf die Gabel, sobald klar wird, dass das L nicht für die Hauptstadt London steht.

Offener sind die Bewohner\_innen eines kleinen walisischen Dorfes. Die Londoner\_innen statten ihnen einen Besuch ab. Sie durchqueren in ihrem Bus grüne Hügelketten und treffen auf neugierige und skeptische

Menschen. Besonders die Waliserinnen, gestandene Frauen, die das Leben kennen, begegnen ihnen mit derbem Witz und direkten Fragen, die es sofort zu klären gilt:

Triffst es zu, dass alle Lesben Vegetarierinnen sind? Wenn ja, wie sollen sie bloß verköstigt werden?

Die Annäherung ist nicht frei von Komplikationen, einige Waliser verabscheuen Schwule und Bisexuelle, eine Organisatorin des Streiks zettelt gar einen Komplott gegen LGSM an. Es braucht Zeit, Humor und Subversion, um das Eis zu brechen. Manchmal hilft der politische Feind unfreiwillig mit: Die Boulevardpresse versucht die Bergarbeiter und Queers als »pits and perverts« zu diffamieren und liefert so nur das Motto für ein rauschendes Fest.

Die Filmszenen vermitteln Lebensfreude und Sinnlichkeit, es wird spürbar, wie wichtig allen Beteiligten ihr gemeinsames Projekt ist.

Und doch haben die Bergarbeiter verloren; mit ausgeklügelten politischen Schachzügen und Polizeigewalt wurde der Streik von der Regierung gebrochen. Dreiðig Jahre später sind fast alle Zechen, bis auf wenige Ausnahmen, stillgelegt.

Die Menschen erlebten dennoch Wunderbares. Gruppen, die einander nahezu feindselig gegenüber standen, verbündeten sich; sie inspirierten einander.

1985 fuhren die Bergarbeiter in Reisebussen nach London zum CSD. Die Pride-Parade wurde in diesem Jahr von den Kumpels und Bergarbeiter-Frauen angeführt. Ihr Dankeschön war auch ein Ausdruck des veränderten Bewusstseins.

Ehemalige LGSM-Aktivist\_innen und Bergarbeiter fühlen sich auch drei Jahrzehnte später noch verbunden. Der Plot des Films funktioniert ohne eine individuelle Liebesgeschichte.

Freundschaft und Liebe wachsen im Miteinander der beiden Gruppen. ●



**Pride**  
Regie: Matthew Warchus, Großbritannien 2014  
weitere Infos: Derzeit wird der Film in 27 Kinos gezeigt, Aufführungen siehe Website: <http://www.senator.de/movie/pride>  
Ab 13. März ist der Film auch im Handel erhältlich.

## REPRESSION UND RECHTSFÄLLE - SCHWERPUNKT »PSYCHIATRIE«

### Bündnis gegen Folter in der Psychiatrie

Unter [www.folter-abschaffen.de](http://www.folter-abschaffen.de) gibt es eine Erklärung zur Zwangspsychiatrie, die gut verwendbar ist für die öffentliche Auseinandersetzung. Ein Auszug: »Die unterzeichnenden Organisationen

- haben zur Kenntnis genommen, dass der Sonderberichterstatter über Folter des UN-Hochkommissariats für Menschenrechte, Juan E. Méndez, in der 22. Sitzung des »Human Rights Council« am 4. März 2013 Zwangsbehandlung in der Psychiatrie zu Folter, bzw. grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung erklärt hat.
- unterstützen die Forderung des Sonderberichterstatters, dass »alle Staaten ein absolutes Verbot aller medizinischen nicht einvernehmlichen bzw. Zwangsbehandlungen von Personen mit Behinderungen verhängen sollten, einschließlich nicht-einvernehmlicher Psychochirurgie, Elektroshocks und Verabreichung bewusstseinsverändernder Drogen, sowohl in lang- wie kurzfristiger Anwendung. Die Verpflichtung, erzwungene psychiatrische Behandlung wegen einer Behinderung zu beenden, ist sofort zu verwirklichen und auch knappe finanzielle Ressourcen können keinen Aufschub der Umsetzung rechtfertigen.«

»Deshalb fordern wir alle Landes- und den Bundesgesetzgeber auf, alle Sondergesetze, die psychiatrische Zwangsbehandlung legalisieren, sofort für ungültig zu erklären. Nur so kann kurzfristig die Forderung nach einem absoluten Folterverbot in Deutschland verwirklicht werden. Das Verbot der Folter ist eines der wenigen absoluten und unveräußerlichen Menschenrechte, ein ius cogens, also eine zwingende Norm des internationalen Rechts.«

### Was »psychisch krank« ist, verändert sich je nach Interessenlage

Zur nachträglichen Gesunderklärung hessischer Finanzbeamter erreichte uns eine Erklärung aus dem Werner-Fuß-Zentrum (Berlin): »Obwohl es diese angebliche »psychische Krankheit« gar nicht gibt, haben Psychiater jetzt bei 3 hessischen Steuerfahndern gemerkt, dass sich die Stimmung der herrschenden Landesregierung gedreht hat und entsprechend haben sie opportunistisch nun die 3 davon frei gesprochen, damals vor Jahren »psychisch krank« gewesen zu sein. Geht doch - selbst so eine Rückwärtsbegutachtung :-). Denn wenn man willkürlich »psychisch krank« schreiben kann, kann man genauso willkürlich so eine Diagnose auch widerrufen - nur, wenn man das vor großem Publikum tut, merken alle, was für eine Betrugs- und Lügen-Schein-wissenschaft die Psychiatrie ist.« Berichte über den Fall gab es bei Spiegel Online und in der Frankfurter Allgemeine Zeitung, siehe [www.faz.net/aktuell/rhein-main/schadenersatz-fuer-steuerfahnder-spd-fuer-reha-13182806.html](http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/schadenersatz-fuer-steuerfahnder-spd-fuer-reha-13182806.html).

Es sollte in Erinnerung bleiben, dass die größten spontanen Heilerfolge in der Geschichte der Menschheit eintraten, wenn eine vorher als Krankheit definierte Neigung oder Macke als nicht mehr krank angesehen wurde. Wie vor einigen Jahrzehnten die Homosexualität. Ganz ohne Chemie und Zwang wurden Hunderttausende Menschen plötzlich »gesund«. Nötig war aber öffentlicher Protest. Das gilt auch in Zukunft, um dem Krank-erklären unerwünschter oder außer-gewöhnlicher Verhaltensweisen entgegenzuwirken.

☞ <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/psychiater-muss-steuerfahndern-in-hessen-schadenersatz-zahlen-a-994523.html>

### Schwerpunktausgabe zu Zwangspsychiatrie erschienen in das »grüne blatt«

Das »grüne blatt« ist eine Vierteljahresschrift für emanzipatorischen Umweltschutz, Herrschaftskritik und direkte Aktion. Die aktuelle Ausgabe enthält als Schwerpunkt »Zwangspsychiatrie« und kann über [www.aktionsversand.de](http://www.aktionsversand.de) bezogen werden. Alle Texte finden sich auch auf der Internetseite [www.gruenes-blatt.de](http://www.gruenes-blatt.de).

### Lust auf Aktionen? Mehrere Trainings in den nächsten Wochen geplant

Bisher prägen nur wenige öffentliche Aktionen den Protest gegen die Zwangspsychiatrie und ihre Methoden. Viele Menschen treffen sich in Selbsthilfegruppen oder deren Landes- und Bundesverbänden, kommen aber auch dort nur selten zu öffentlichkeitswirksamen Aktionen. Das Frühjahr und der Sommer 2015 sollen bunter und widerständiger werden. Dazu sind Trainings geplant, in denen Straßentheater, kreatives Demonstrieren oder Kommunikationsguerilla geübt wird. Wer Interesse hat, kann sich bei [saasen@projektwerkstatt.de](mailto:saasen@projektwerkstatt.de) melden und wird über die Termine informiert.

Demonstrationen gegen Zwangspsychiatrie gab es bis in den Herbst hinein, so am 23. August 2014 in Limburg und Hadamar (Bericht auf [www.fnp.de/lokales/limburg\\_und\\_umgebung/Protest-gegen-Zwangspsychiatrie;art680,1001812](http://www.fnp.de/lokales/limburg_und_umgebung/Protest-gegen-Zwangspsychiatrie;art680,1001812), Fotos auf <http://behoerdenstressnews.blogspot.de/2014/08/heute-23082014-demo-in-limburg.html>), ebenso in Berlin, danach noch zweimal im September und Oktober in Gießen sowie in einigen anderen Städten. Berichte sind auf [www.psychiatrieundknast.de](http://www.psychiatrieundknast.de) verlinkt.

### Recherche hinter den Kulissen

Bitte sammelt Unterlagen, die all das belegen, was hinter den Mauern und Zäunen an schlimmen Sachen abgeht – und zwar mit Akten der anderen Seite (also Beschlüsse von Gerichten, Protokolle oder Schriftliches der Kliniken und Gutachter\_innen, Briefe von dort usw.). Das ist wichtig, weil den Insassen selbst kaum jemand glaubt. Ihre Bericht werden regelmäßig mit Sätzen wie »die sind ja auch verrückt« oder, gediegener, »das gehört zu ihrem Krankheitsbild« vom Tisch gefegt. Wer die eigenen Patient\_innenakten nicht erhält oder sonst Hilfe braucht, um an die Unterlagen zu kommen, kann sich ebenfalls unter [saasen@projektwerkstatt.de](mailto:saasen@projektwerkstatt.de) melden.

### Anti-Psychiatrie-Archiv

Die Antipsychiatrie-Ecke im kabrack!archiv der Projektwerkstatt in Saasen wächst allmählich. Hier soll auch die Sammlung der Unterlagen aus Kliniken und Gerichten untergebracht werden. Noch gibt es keine Person(en), die diese Ecke fest betreut (also immer mal wieder sortiert, neue Unterlagen einheftet usw.). Hat dazu jemand Lust? Außerdem darf das vorhandene Material natürlich genutzt (gelesen, zitiert ...) werden. Infos über alle Themenbereiche unter [www.projektwerkstatt.de/kabrack](http://www.projektwerkstatt.de/kabrack). Im Haus gibt es auch genügend Arbeitsstiche und Übernachtungsmöglichkeiten, falls jemand mal länger darin stöbern oder an den Archiven mitwirken will.

### Ganz neu: Rolf Marschners Buch »Psychisch kranke Menschen im Recht«

»Ein Ratgeber für Betroffene, Angehörige und Mitarbeiter in psychiatrischen Einrichtungen«, steht im Untertitel. Das Buch führt durch alle wichtigen Bereiche der Psychiatrie und beschreibt, was dort erlaubt ist und was nicht. Eher dürrig kommt die Forensik weg, was leider typisch ist für viele Abhandlungen zur Psychiatrie. Die Zahl der Betroffenen dort mag kleiner sein als in anderen Bereichen, aber die Durchgriffshärte ist wesentlich heftiger. Daher wäre eine intensivere Betrachtung wünschenswert. Ebenso fehlen im Buch meist Hinweise auf die tatsächliche Wirksamkeit rechtlicher Regeln in der Gemengelage von Macht, Interessen, Zeitdruck und Willkür. Nur kurz geht es um Beschwerdemöglichkeiten. Jenseits dieser Lücken ist das Buch aber eine gute Einführung in die relevanten Fragen – ohne im Detail in die Tiefe zu gehen. (2015, Balance im Psychiatrieverlag, 255 S., 19,95 €)

## ANZEIGEN

# anti atom aktuell

Zeitung für die sofortige Stilllegung aller Atomanlagen

## Drückeberger

Die Ausgabe zum Stiftingehen der Atomiker erscheint am 2. Februar 2015

**anti atom aktuell**  
Tollendorf 9  
29473 Gohrde

Berichte | Meinungen | Analysen  
aus der antiAtom-Bewegung  
rund um den Erdball - anti-atom-aktuell.de

## KOMMUNAL POLITIK machen

– eine grüne Gebrauchsanweisung 4., aktualisierte und erweiterte Auflage

**Grundlagen**  
Was passiert im Gemeinderat oder Kreistag? Wie funktioniert das mit den Geschäftsordnungstricks?

**Strategie**  
Wie geht Opposition, wie „regiert“ es sich mit einem Koalitionspartner? Wo stecken im Ort Bündnispartner, wo der Nachwuchs?

**Alltag**  
Wo ist eigentlich die Zeit geblieben? Welche Arbeitshilfen gibt es? Politik-Lust statt Frust – wie schaffen Ehrenamtliche das?

Antworten auf diese und viele andere Fragen gibt unser Leitfaden fürs Politikmachen vor der eigenen Haustür.

Bielefeld 2014, 200 Seiten, ISBN 978-3-9803641-4-0, Preis: 12,00 € + Versand  
**AKP Alternative Kommunalpolitik**, Luisenstr. 40, 33602 Bielefeld  
 Tel. 05 21-17 75 17, Fax 05 21-17 75 68  
[akp@akp-redaktion.de](mailto:akp@akp-redaktion.de), [www.akp-redaktion.de](http://www.akp-redaktion.de)

Jörg Bergstedt



QUEER IN KOMMUNEN – SO EINFACH IST ES NICHT

# Solidarische Gemeinschaft oder exklusiver Club?

Als kommuneinteressierte Person machte ich mich vor einiger Zeit auf die Suche nach einer Gemeinschaft, in der ich leben und wirken möchte. Viele der Kommunard\_innen schreiben in ihrem Selbstverständnis, dass sie hierarchiearm, gleichberechtigt und solidarisch zusammen leben wollen. Immer wieder wird der Anspruch formuliert, bestehenden Diskriminierungsstrukturen wie Rassismus, (Hetero-)Sexismus und Klassismus kritisch zu begegnen. Soweit alles gut. Doch reicht es, zu proklamieren, mensch sei allgemein gegen Diskriminierung? Wie steht es um die Reflexion des eigenen Einbezogenenseins in diskriminierende Strukturen?

VON KIM REH, KÖLN • Linkspolitische Kommunen treten vielfach an, den neoliberalen, kapitalistisch durchtränkten Strukturen etwas entgegen zu setzen. Gemeinsame Ökonomie, Selbstverwaltung und ein solidarisches Leben in Gemeinschaft seien als Stichworte genannt. Zu glauben, mensch sei durch den vermeintlichen »Ausstieg« aus der kritisierten Gesellschaft von deren gewaltvollen, diskriminierenden Strukturen gänzlich losgelöst oder gar befreit, wäre jedoch ein Kurzschluss. Auch Kommunard\_innen sind gesellschaftlich geprägt, auch sie haben Normierungen und Ungleichheitsvorstellungen verinnerlicht und sich - mithin unwillentlich - zu eigen gemacht. Sie sind gesellschaftlich unterschiedlich verortet – beispielsweise als Cis-Mann, Weiße\_r, Bildungsprivilegierte\_r oder als körperlich Befähigte\_r. Diese Subjektpositionen stehen strukturell in einem hierarchischen Verhältnis zueinander. Auf Gender bezogen sind das Cis-Mann – Cis-Frau, Cis-Mann/-Frau – Trans\*/Queer, Heter@ – Schwul-Lesbisch/Queer/Bi. Diese Ungleichheit wird gesellschaftlich durch Diskriminierung und Unterdrückung aufrechterhalten, wie Iris M. Young es in ihrem Aufsatz »Fünf Formen der Unterdrückung« darlegt.

## Der Schein trägt

Als trans-idente und queerfeministisch ausgerichtete Person erlebe ich in Kommunen eine proklamierte Offenheit, der es jedoch bei näherem Hinsehen häufiger an Reflexion der eigenen Position fehlt. Das drückt sich für mich zum Beispiel in der »selbstverständlichen« Annahme von Kommunard\_innen aus, ich sei eine heterosexuelle Cis-Frau. Für mich bedeutet das, dass ich unsichtbar bleibe, wenn ich nicht offensiv meinen Raum als genderqueere Person einnehme und immer wieder einbringe, dass meine Position bitte auch bedacht wird.

Zwar liest es sich schön, wenn Kommunen auf ihren Homepages queere Menschen willkommen heißen – konkret erfahre ich dann jedoch oft, dass real (fast) nur heterosexuelle Cis-Männer/-Frauen in den Kommunen leben. Ist nicht das Fernbleiben von Queers und Trans\*, People of Color, oder körperlich anders Befähigten schon Zeichen einer exklusiven, ausgrenzenden Praxis der Kommunen? Auch Deprivilegierte haben prinzipiell Interesse an einem Kommuneleben – sie bleiben diesen aus für Privilegierte nicht direkt zu erkennenden Gründen fern. Ruth Frankenberg interviewte 1996 in diesem Zusammenhang wohl situierte, weiße Frauen über rassistische Ereignisse in ihrem Viertel. Die Frauen antworteten ihr, dass sie keine Erfahrung mit Rassismus hätten – in ihren Vierteln würden keine Schwarzen leben. Offen rassistische Verhaltensweisen seien erst aufgetaucht, als eine schwarze Familie in das Viertel ziehen wollte.

## Privilegien sehen und reflektieren

Aus rassistischer Sicht kann anhand des Beispiels von Ruth Frankenberg aufgezeigt werden, dass die privilegierte Position eines weißen Viertels nicht durch Zufall entsteht. Vielmehr ist sie Ergebnis einer rassistischen Praxis, durch die Weiße sich von People of Color abgrenzen. Das Fernbleiben von Deprivilegierten basiert auf einer langen Tradition diskriminierender Handlungen. So entsteht ein Raum, der für Diskriminierte aufgrund der drohenden Diskriminierung wenig attraktiv ist.

Ein weiterer Aspekt vermeintlicher Kontaktlosigkeit zwischen Privilegierten und Deprivilegierten ist die Unsichtbarkeit. Judith Butler spricht in diesem Zusammenhang von Privilegierung als Sichtbarkeit: gesellschaftliche Positionen, die als »normal«, »selbst-



Foto: Kai Böhne

verständlich« und allgegenwärtig wahrgenommen werden, erhalten eine große Sichtbarkeit. Die normativen Subjektpositionen von Cis-Mann – Cis-Frau sind klar voneinander abgegrenzt. Daneben gibt es jedoch auch andere Positionen, die marginalisiert auf den Grenzen zwischen verschiedenen Subjektpositionen entstehen: auf Geschlecht bezogen können es Trans-Männer/-Frauen oder trans-idente, queere Menschen sein. Um die hegemoniale Stellung der Cis-Männer/Frauen zu halten, werden die von der Norm abweichenden Positionen zum Schweigen gebracht und unterdrückt, wie im aktuellen Diskurs um sexuelle Vielfalt an Schulen deutlich wird. Die diskriminierten Menschen, die nicht hegemonial repräsentiert werden, haben das Problem, dass über sie nicht in der Schule, im Fernsehen, im Theater, in Musik, in Alltagsgesprächen berichtet wird – sie sind unsichtbar. Obwohl sie existieren, sind sie im hegemonialen Diskurs nicht präsent. Praktisch vermittelt: Wer von

Euch ist selbstverständlich mit mehreren nicht-heterosexuellen Rollenvorbildern aufgewachsen? Gar mit Transgendern?

Ich erlebe das mögliche Zusammenleben mit Menschen, die sich noch keine Gedanken über ihre Privilegien als »Kartoffeln«, Weiße, Besitzer\_innen eines deutschen Passes, Heter@s, Cis-Frauen/-Männer, Bildungsbürger\_innen gemacht haben, als Bedrohung: Kommunen, die (fast) ausschließlich aus einer Gemeinschaft von Privilegierten bestehen, können in meinen Augen nicht den Anspruch erheben, den herrschenden Strukturen eine real solidarische Gemeinschaft entgegen zu setzen. Vielmehr sind es Menschen, die in bester Absicht handeln, jedoch in ihrem Alltag als Teil eines ausgrenzenden, diskriminierenden Zusammenschlusses von Menschen implizit unreflektiert und gewalttätig agieren. In einer solchen Gemeinschaft zu leben, ängstigt mich, da ich vor Diskriminierungen nicht geschützt und unsichtbar bin.

## Was tun?

Um eine solidarische Gemeinschaft zu ermöglichen, schlage ich zwei Schritte vor, die ich im Folgenden erläutern werde.

Erstens wünsche ich mir, dass Menschen, die ein solidarisches Leben anstreben, sich die Frage stellen, wie sie persönlich gesellschaftlich positioniert sind: Ein Mensch kann in bestimmten Kategorien diskriminiert werden. So kann eine Cis-Frau sexistische Diskriminierung durch Cis-Männer erfahren. Andere Kategorien (z.B., dass diese Frau heterosexuell und cis ist) scheinen in ihrer Welt vielleicht nicht von Relevanz zu sein. Letzteres könnte als Zeichen verstanden werden, in diesen Kategorien privilegiert zu sein. Erst einmal ist es natürlich nett, nicht von Diskriminierung betroffen zu sein. Man muss allerdings nicht aktiv diskriminieren, um dennoch Anteil an Ungerechtigkeit und Diskriminierung zu haben. Die eigene Freiheit von Diskriminierung (und damit Freiheit zu uneingeschränkter gesellschaftlicher Teilhabe) wird durch den Gewinnanteil verwirklicht, den Privilegierte (auch ungewollt) als Mitglied im »privilegierten Club« erhalten. Privilegien heißen so, weil sie nicht für alle verfügbar sind. Die eigene Bevorzugung wird also durch die Unterdrückung anderer Menschen ermöglicht. Folglich reicht es nicht, etwas für »die Anderen«, die Diskriminierungserfahrenen zu tun, indem mensch rassistisch-, sexistisch-, oder klassismuskritisch auftritt. Es bedarf stets der Frage, wie ich persönlich zu diesem Thema positioniert bin: Wo stehe ich gesellschaftlich in Bezug auf eine bestimmte Kategorie und was bedeutet das für meinen Bezug zu dem Thema? Es bedeutet auch, dass Diskriminierung und Privilegierung je nach Kategorie wechseln – mal bin ich privilegiert, mal deprivilegiert. Die Deprivilegierung in einer Kategorie erlaubt mir nicht, Thematisierungen anderer Diskriminierungsformen, innerhalb derer ich privilegiert bin, zu unterbinden oder durch Sätze wie »wir werden doch alle irgendwo diskriminiert«, zu delegitimieren. Die eigene Biographie und den Blickwinkel auf die Welt kritisch in Bezug auf Privilegien zu reflektieren, kann anstrengend sein. Es ist einfacher, sich selbst als sowieso schon offen zu proklamieren. Wichtig wäre hier, Verantwortung zu übernehmen. Dies kann durch eine aktive, reflektierte Auseinandersetzung mit Privilegierungen wie Whiteness, Männlichkeit, Heteronormativität, Cis-Positionen, Bildungsprivilegien und körperlicher Befähigung geschehen. Diese Auseinandersetzung legt den Grundstein für ein solidarisches Handeln. Ich schlage für Kommunen diesbezüglich die Teilnahme an Workshops zu den entsprechenden Themen vor.

Um die Sichtbarkeit von deprivilegierten Positionen in Kommunen zu fördern, spreche ich mich zweitens für eine Quotierung aus – d.h., ein Einzugsstopp für die Menschen, die überproportional in der entsprechenden Kommune vertreten sind (meist Heter@s, Weiße, Cis-Männer/-Frauen, körperlich Befähigte und Menschen, die in einem alternativen, bildungsprivilegierten Elternhaus aufwachsen). Stattdessen wird explizit nach unterrepräsentierten Menschen gesucht (meist LesbenSchwuleBi's, People of Color/Migrationserfahrene, Queers und Trans\*, körperlich anders Befähigte und Bildungsdeprivilegierte). Durch die Quotierung wird verhindert, dass sich nur kommuneinteressierte mit hoher Privilegiendichte – wie etwa heterosexuelle, bildungsprivilegierte Cis-Paare mit Kind – melden und in die Kommune einziehen.

Kommunard\_innen, die sich beim Lesen dieser Zeilen aufgrund ihrer Privilegien benachteiligt fühlen, sei gesagt: Bitte vergegenwärtigt euch, dass ihr Zugang zu und Teilhabe an gesellschaftlichen Bereichen habt, die Deprivilegierten verschlossen bleiben. Eine egalitäres Miteinander kann nur gelingen, wenn Privilegierte durch Powersharing ihre Privilegien teilen und Empowermentstrategien der Diskriminierten zulassen. Vielleicht könnt ihr im Anschluss an den Gedanken der Umverteilung, wie ihn Nancy Fraser 2003 formulierte, erkennen, dass die gewünschte Einschränkung sinnvoll für ein diskriminierungsärmeres Zusammenleben ist.

Die Quotierung kann der Ungleichheit und Diskriminierung etwas entgegenzusetzen. Wird die Quotierung durch einen entsprechenden erklärenden Text auf der Website der Kommune ergänzt, ist zu hoffen, dass eine positive Signalwirkung an Deprivilegierte entsteht. Auf diese Weise könnte Diskriminierungserfahrenen vermittelt werden, dass sie nicht nur abstrakt willkommen sind, sondern dass real kommuneintern daran gearbeitet wird ihnen ein sicheres, diskriminierungsarmes Lebensumfeld zu schaffen. ●



SOLIDARISCHE LANDWIRTSCHAFT

# Dynamische Entwicklung gewinnt an Fahrt

## Preisgestaltung zur Kostendeckung der Hofwirtschaft

Mitte der Achtziger Jahre entstanden in den USA die ersten CSAs (Community Supported Agriculture). Die Bewegung kam in Deutschland nur langsam in Gang. Der Buschberghof ([www.buschberghof.de](http://www.buschberghof.de)) gründete sich 1988 als erste CSA. Zehn Jahre später kam der zweite Betrieb, der Kattendorfer Hof ([www.kattendorferhof.de](http://www.kattendorferhof.de)), dazu und noch weitere zehn Jahre später konnten erst acht Betriebe gezählt. Heute – nochmals sechs Jahre später – existieren bereits 66 Betriebe sowie 80 Initiativen, und diese dynamische Entwicklung gewinnt eher noch an Fahrt.

VON WOLFGANG STRÄNZ, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN ● Das Ende eines Tages in einer Food-Coop vor dreißig Jahren: Die Garage muss sauber gemacht werden, weil das Auto wieder dort hinein soll. Die Abrechnung muss gemacht werden. Was tun mit dem Gemüse, das geliefert, aber nicht bestellt wurde? Wie die Mitglieder trösten, die bestellt hatten, deren Bestellung aber nicht geliefert wurde. Alpträume aus einer Vergangenheit, die noch nicht über Internet verfügte – allenfalls über Telefon und Fax. In diesen Zeiten wurde noch auf Matrizen geschrieben, um sie zur Kommunikation zu vervielfältigen.

### Food-Coops als Pioniere

Die gute alte Food-Coop, dieses Instrument der Verbraucher zur Erlangung von Ernährungssouveränität und der Erzeuger zur Direktvermarktung hat sich in dieser Form überlebt. Sie ist verschwunden oder sie hat sich professionalisiert und ist Teil des Handels geworden, ist also entweder in einer Nische oder im Mainstream des Naturkosthandels gelandet. In Deutschland hat sich stattdessen ein flächendeckendes Netz von professionellen Gemüseabokisten-Systemen etabliert. Gleichzeitig muss der kleine Naturkosthändler dem großen Bio-Supermarkt weichen. Aber was ist aus den Ansätzen einer Ernährungssouveränität geworden oder aus dem Versuch der Herstellung einer direkten Beziehung von landwirtschaftlichen Erzeugern und Verbrauchern?

In Deutschland wird für den Begriff »CSA« die Bezeichnung »Solidarische Landwirtschaft (Solawi)« genutzt. Die Solawi-Betriebe haben ein Netzwerk und -Initiativen gegründet, das die dynamische Entwicklung befördern soll. In diesem Netzwerk, das die Öffentlichkeit informieren soll und einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft herbeiführen will, erfolgt zwischen den Beteiligten eine gegenseitige Beratung.

☞ [www.kattendorferhof.de](http://www.kattendorferhof.de)  
☞ [www.buschberghof.de](http://www.buschberghof.de)

### Gemeinsames Selbstverständnis

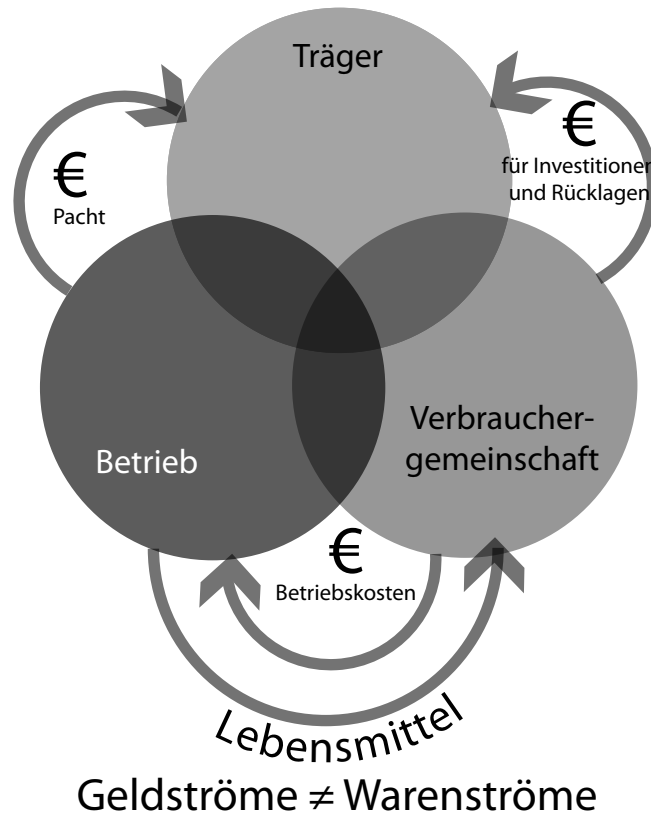
Was ist nun aber in der Solidarischen Landwirtschaft im Gegensatz zu den EVGs prinzipiell anders? Das Netzwerk Solidarische Landwirtschaft hat sich eine Selbstdefinition gegeben. In dieser heißt es:

»Gemeinsames Landwirtschaften von ProduzentInnen und KonsumentInnen

- bedeutet Teilung von Risiko und Verantwortung in der Landwirtschaft;
- bedeutet solidarische Gestaltung des Wirtschaftsprozesses auf der Basis gegenseitigen Vertrauens;
- bedeutet Einigung auf den Standard der Anbaumethoden;
- bedeutet Einigung auf die Höhe der Kosten der landwirtschaftlichen Produktion – diese Kosten werden von den Konsumenten gemeinschaftlich aufgebracht;
- erzeugt verlässliche Verhältnisse zwischen ihnen, die längerfristig und verbindlich angelegt sind;
- erzeugt Freiheit von ökonomischem Zwang in der landwirtschaftlichen Produktion;
- erzeugt einen ökologischen Mehrwert für die bewirtschaftete Natur und deren Pflege und Entwicklung.«

### Gegenüberstellung von EVGs und Solidarischer Landwirtschaft

	Solidarische Landwirtschaft	EVG
<b>Teilung von Risiko und Verantwortung in der Landwirtschaft</b>	Grundabsicht der solidarischen Landwirtschaft	Risiko und Verantwortung verbleiben beim Erzeuger.
<b>Solidarische Gestaltung des Wirtschaftsprozesses auf der Basis gegenseitigen Vertrauens</b>	Abkehr vom kapitalistisch-ökonomischen Modell	Die Preise werden nicht solidarisch verhandelt
<b>Einigung auf den Standard der Anbaumethoden</b>	Nicht bio-zertifizierte Betriebe gelten heute automatisch als konventionell, auch wenn sie biologisch wirtschaften	Bio-Produktion soll gefördert werden. Die Bio-Verordnungen entstanden später
<b>Einigung auf die Höhe der Kosten der landwirtschaftlichen Produktion – diese Kosten werden von den Konsumenten gemeinschaftlich aufgebracht</b>	Die landwirtschaftliche Produktion hat einen Gesamtpreis, das einzelne Lebensmittel ist gratis	Die Kosten der Produktion stehen nicht zur Debatte. Die Produkte werden einzeln bepreist
<b>Verlässliche Verhältnisse zwischen Erzeugern und Verbrauchern, die längerfristig und verbindlich angelegt sind</b>	Mitgliedschaft für mindestens ein Jahr/eine Saison	Ein- und Austritt sind jederzeit möglich
<b>Freiheit von ökonomischem Zwang in der landwirtschaftlichen Produktion</b>	Durch die Vorfinanzierung der Solawi entsteht diese Freiheit	Das herrschende ökonomische Modell wurde zu EVG-Zeiten nicht als Bedrohung der Freiheit empfunden
<b>Ökologischer Mehrwert für die bewirtschaftete Natur und deren Pflege und Entwicklung</b>	Durch die Vielfalt der Betriebszweige und die Vielfalt innerhalb der Betriebszweige wird dies automatisch gefördert	Der ökologische Mehrwert gehört zu den Absichten der EVGs



Das Geld ist für die Landwirtschaft, die Lebensmittel sind gratis

### Unterschiede zu EVGs

Lässt sich das Selbstverständnis der EVGs in diesen Definitionen wiederfinden? Wohl eher nicht. Die EVGs verstanden sich als Instrument der Selbstversorgung bzw. Direktvermarktung durch Kooperation zwischen Erzeugern und Verbrauchern in einer möglichen Win-Win-Situation. Das System einer Marktwirtschaft mit Preisen für das einzelne Produkt blieb aber weiter bestehen und wurde nicht hinterfragt. Erst durch die Abokisten-Systeme verschwanden die Preise für das einzelne Produkt. Hier gilt der Preis für die ganze Kiste – unabhängig vom je nach Saison variierenden Inhalt.

Die Solidarische Landwirtschaft hingegen kennt nur noch einen Preis: Die Kosten für das Betreiben der gesamten Landwirtschaft eines Hofes – unabhängig von der Ernte. Über die Höhe dieser Kosten wird Einigung erzielt durch Absprache zwischen Erzeugern und Verbrauchern. Sie erfolgt also nicht durch den Markt, sondern durch eine Quasi-Kartellbildung. Die erzeugten Produkte haben gar keinen Preis mehr, sondern müssen nur noch verteilt werden – es ist wegen der Übernahme der Kosten durch die Verbraucher ja bereits alles bezahlt. Dies ist wohl der entscheidende Unterschied zwischen den EVGs von damals und den Solawis von heute. Interessanterweise sehen sich einige Depots von Höfen der Solidarischen Landwirtschaft in der Tradition der Food-Coops. In ein einer Tabelle einander gegenübergestellt können die weiteren Unterschiede klarer verdeutlicht werden:

### Was ist Solidarische Landwirtschaft?

Die Landwirtschaft – nicht das einzelne Lebensmittel – wird finanziert: In der solidarischen Landwirtschaft tragen mehrere Privat-Haushalte die Kosten eines landwirtschaftlichen Betriebs, wofür sie im Gegenzug dessen Ernteertrag erhalten. Durch den persönlichen Bezug zueinander erfahren sowohl die Erzeuger\*innen als auch die Konsument\*innen die vielfältigen Vorteile einer nicht-industriellen, marktunabhängigen Landwirtschaft (<http://www.solidarische-landwirtschaft.org>).

### Was ist eine Food-Coop?

Unter einer Foodcoop (Lebensmitteleinkaufsgemeinschaft, Lebensmittelkooperative, auch Food-Coop oder Food-Co-Op, von englisch food cooperative, also etwa Lebensmittelgenossenschaft), versteht man den Zusammenschluss von Personen und Haushalten zum gemeinsamen Einkaufen. Historischer Vorläufer sind die Konsumgenossenschaften des neunzehnten Jahrhunderts. Die Idee dahinter ist, dass man gemeinsam große Mengen Lebensmittel direkt von den Erzeugern bezieht und dadurch Mindestbestellmengen der Großhändler erreicht bzw. es sich für Bauern lohnt mitten in die Stadt zu fahren (Wikipedia)

### Was ist eine Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft?

Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften (EVGs) sind Zusammenschlüsse von Bauern und – meist städtischen – Verbrauchern, die sich die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte zur Aufgabe gemacht haben. Sie verstehen sich als ökologische Entwicklungsprojekte mit dem Ziel, sowohl bei der Produktion als auch beim Konsum die Ausbeutung von Natur und Menschen zu vermeiden. Eine Besonderheit bei dieser Form des genossenschaftlichen Zusammenarbeitens ist, dass keine der beiden beteiligten Gruppen ihre Identität aufgibt. Das bedeutet, im Unterschied zu anderen Genossenschaftsformen agieren hier auch nach dem Zusammenschluss zwei Personengruppen mit unterschiedlichen Identitäten und Interessen unter einem organisatorischen Dach (Flieger, Burghard: Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften, in Mändle, Eduard (Hg.): Genossenschaftslexikon Wiesbaden, 1992).

### Lesetipp: Wir sind die Bauern

Im Slow Food Magazin, Heft 4 / 2014 steht die gemeinschaftlich getragene Landwirtschaft im Mittelpunkt mit mehreren sehr informativen Artikeln (S. 52-73). Gegeben wird ein Einblick in die Entstehung und die heutigen Strukturen der Solidarischen Landwirtschaft. Die Beiträge sind gut lesbar geschrieben und enthalten wichtige Hinweise auf Bücher und Filme zur weiteren Vertiefung des Themas. Sehr hilfreich sind die Zehn Schritte zur Solidarischen Landwirtschaft, in denen eine systematische Vorgehensweise aufgezeigt wird, wie Interessierte die »Agrarwende selber machen« können. Das Heft kostet 6,40 Euro und wird vom oekom Verlag in München mit herausgegeben. Bestellung und Aboverwaltung für die immer wieder sehr informativen Hefte unter [slowfood@intime-media-services.de](http://slowfood@intime-media-services.de).



## BREMER ERZEUGER-UND VERBRAUCHERGENOSSENSCHAFT (EVG)

# » Was wir wollten, was wir wurden«

## Die Bremer EVG: Ökologisch – Regional – Fair

Hervorgegangen aus der 1977 gegründeten Selbstversorgungs-Cooperative (SV-Coop) schlossen sich 1988 Bio-Landwirte und Bio-Verarbeiter aus Bremen und dem Umland sowie Verbraucherinnen und Verbraucher zur Bremer Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft (EVG) zusammen. Sie ist heute mit über 600 Mitgliedern die größte Lebensmittel-Genossenschaft in Bremen. Die EVG engagiert sich seither für die Förderung der kontrolliert ökologischen Landwirtschaft in der Bremer Region. Artgerechte Tierhaltung, kooperative Direktvermarktung, preiswerte Lebensmittel für die Verbraucher, faire Preise für die Erzeuger hier und den Ländern des Südens sowie umwelt- und gesundheitsverträgliche Ernährung sind ihr genauso wichtig.

VON PETER BARGFREDE, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN • Die Bremer EVG verfolgte mit der Gründung der Genossenschaft im Jahre 1988 folgende Ziele:

- Regionale Bio-Erzeuger und Bio-Verarbeiter werden bei der Direktvermarktung ihrer Produkte unterstützt und erhalten für die ökologisch erzeugten Lebensmittel einen fairen Preis.
- Durch Ausschaltung des Zwischenhandels bekommen die Verbraucher-Mitglieder der EVG Bio-Lebensmittel aus der Region zu einem günstigen Preis.
- Die Genossenschaft bleibt überschaubar und umfasst nicht mehr als 500 Mitglieder.
- Der Verkauf der Produkte erfolgt nur an Mitglieder.
- Regional und saisonal erzeugte Bio-Lebensmittel haben einen möglichst großen Anteil am Gesamtsortiment.
- Verbraucher- und agrarpolitisches Engagement gehört zu den Aktivitäten.

Um die Direktvermarktung der Erzeuger zu erreichen, wurde 1989 ein »Bauernladen« in innenstadtnaher Lage eröffnet. Fünf weitere Stadtteilläden folgten. Alle wurden weitestgehend ehrenamtlich und in Selbstverwaltung organisiert und von verschiedenen Initiativen getragen. Zwei Stadtteil-Bauernläden entstanden im Umkreis von Kirchengemeinden, ein Laden wurde von einem Frauen-Selbsthilfeprojekt initiiert. Sie existierten alle nur vier bis sieben Jahre lang. Aus unterschiedlichen Gründen lösten sich alle fünf später gegründeten Bauernläden auf. So konnte beispielsweise für zwei Behelfsläden, die in einem Container bzw. Bauwagen untergebracht waren, kein geeigneter »richtiger« Ladenraum gefunden werden.

### Ursprüngliche Ziele

Aus heutiger Sicht würden einige dieser Stadtteilläden vermutlich noch existieren, wenn sie professionalisiert worden wären und sich in Richtung genossenschaftlicher Bio-Supermärkte weiterentwickelt hätten. Eine solche Entwicklungsrichtung wurde aber nie ernsthaft in Erwägung gezogen. Professionalisiert wurde nur ein 1992 von der Bremer EVG geschaffener Abo-Lieferdienst: die Ökokiste. Nach einem erfolgreichen Anfangsjahr entstand daraus ein selbständiges Projekt, weil es nicht zu den ehrenamtlichen Strukturen der EVG passte. Die Ökokiste ist ein erfolgreiches Unternehmen und pflegt bis heute eine enge Partnerschaft mit der Bremer EVG. Sie orientiert sich mit ihren Prinzipien an dem Leitbild der Bremer EVG: Ökologisch-Regional-Fair.

Der zuerst entstandene Bauernladen entwickelte sich positiv und erfreut sich aktuell wachsender Beliebtheit.



Stand der EVG Bremen beim örtlichen Kulturfestival auf den Osterdeichwiesen

Foto: EVG-Bremen

Etwa 150 Haushalte sind dort Mitglied, auch sehr viele junge Familien. Die Nähe zu den Erzeugern (inklusive Hofbesichtigungen), die Transparenz, das hohe regionale Bio-Angebot gibt es so in keinem Bio-Supermarkt in Bremen und entspricht den Wünschen von immer mehr VerbraucherInnen. Zusätzlich zum Erzeuger-Angebot (Gemüse, Obst, Säfte, Fleisch- und Milchprodukte, Weine etc.) hat der Bauernladen auch Bio-Backwaren aus der Region im Sortiment sowie Bio-Handelswaren und Fair-Handelsprodukte. Der Kaffee kommt von einer Frauen-Kaffee-Kooperative aus Honduras, mit der seit 2002 eine enge Partnerschaft besteht.

### ... und ihre Modifizierung

Die ursprünglichen Ziele gelten grundsätzlich noch heute. Die Genossenschaft blieb stabil, überschaubar und verzichtete auf ein stärkeres Wachstum. Die EVG wird von über 600 Mitgliedern getragen, von denen rund 450 Mitglieder - bedingt durch Umzüge, Aufgabe der anderen Stadtteilläden etc. - die Rolle von Fördermitgliedern einnehmen. Die Genossenschaft verkauft nach wie vor nur an Mitglieder, auch wenn Gelegenheitskäufer mit einem kleinen Aufschlag im Bauernladen einkaufen können. Der Anteil der direkt gehandelten Erzeuger-Produkte liegt bei ca. 35 Prozent. Dieser Anteil war früher höher. Einige EVG-Erzeuger vertreiben mittlerweile aus logistischen Gründen ihre Produkte über den regionalen Frische-Großhändler »Naturkostkontor Bremen«, der im Eigentum von Bio-Erzeugern organisiert ist.

Im Bauernladen werden auch heute keine Bio-Äpfel aus Übersee und keine Bio-Frühhkartoffeln aus Ägypten verkauft. Dennoch hat sich das Prinzip der Regionalität/Saisonalität im Laufe der Zeit nicht strikt durchhalten lassen: Im Frühjahr und Winter werden auch Gemüseprodukte aus Süddeutschland und Südeuropa angeboten.

### Monatlicher Einkaufsbeitrag

Organisiert wird der Bauernladen von einer sich monat-

lich treffenden »Ladengruppe«, die ca. 10 - 12 Personen umfasst. Für die Ladendienste erhalten die GenossInnen eine Aufwandsentschädigung, in der Regel in Form von Lebensmitteln. Der Laden ist täglich geöffnet, aber zu eingeschränkten Zeiten. Die EVG-Erzeuger beteiligen sich an den Ladenkosten durch eine jährlich zu entrichtende zweiprozentige Umsatzabgabe.

Finanziert wird der Bauernladen zudem durch einen monatlichen Einkaufsbeitrag als Warenvorauszahlung der Mitglieder in Höhe von 12 Euro für Single-Haushalte und 24 Euro für Mehrpersonen-Haushalte sowie einen Aufschlag von 20-30 % auf die Handelsware. Durch diese zum Teil umsatzunabhängige Finanzierung können die Erzeugerprodukte zum Einkaufspreis plus Schwundaufschlag verkauft werden. Mit diese ist es möglich, dass zahlreiche einkommensschwache Mitglieder im Bauernladen einkaufen. Mitglieder mit geringem Einkommen können zudem durch Übernahme eines Ladendienstes ihren monatlichen Beitrag abarbeiten. Der Laden erwirtschaftete 2013 einen Umsatz von 240.000 Euro, auf einer Ladenfläche von gerade einmal 65 qm!

### Regelmäßige Hofbesichtigungen

Organisiert wird der Bauernladen durch eine monatlich tagende »Ladengruppe« von acht bis fünfzehn Personen. Sie ist für alle Mitglieder offen. Dies wird aber nur von wenigen in Anspruch genommen. Die Ladengruppe verteilt die Ladendienste, organisiert die Bestellungen und hält den Kontakt zu den Erzeugern, Verarbeitern und Großhändlern. Hier fallen die wichtigsten Entscheidungen, die - falls nötig - formell durch den Vorstand und den Aufsichtsrat absegnen werden. Vorstand und Aufsichtsratsmitglieder sind fast immer dabei.

Das Alter der Aktiven reicht von 30 - 65 Jahren, wobei die Mitglieder über 40 überwiegen. In den Gremien gibt es das Problem der Überalterung. Jüngere Mitglieder sollen in Zukunft stärker in die Verantwortung eingebunden werden, was sich nicht als einfach erweist. Ein- bis zweimal jährlich wird gemeinsam mit dem Förderverein der EVG, dem Verein Sozialökologie, ein Aktiven-Workshop durchgeführt, um Strukturfragen zu diskutieren und gemeinsame Projekte zu planen.

Der Bauernladen wird von etwa 20 EVG-Erzeugern und mehreren Verarbeitern aus der Region beliefert, eine Erzeugerin liefert Käse aus dem Piemont, drei EVG-Ökowinzer Wein aus dem Kaiserstuhl, der Mosel und der Pfalz. Der Kontakt zu den Erzeugern erfolgt durch die Besteller und durch regelmäßig stattfindende Hofbesichtigungen. Es gibt keine sich kontinuierlich treffende Erzeuger-Gruppe. Dies ist ein klares Manko, aber nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass außer für die sechs Hauptlieferanten der Umsatz pro Erzeuger im Bauernladen vergleichsweise gering ist und damit auch die ökonomische Bedeutung der EVG für viele Erzeuger.

### Politische Aktivitäten

Seit ein paar Jahren organisieren zwei im Ruhestand befindliche Mitglieder in einem Nebenraum ein sehr gut besuchtes Bauernladen-Café. Dies ist immer freitags geöffnet und erfüllt als geselliger sozialer Treffpunkt

eine wichtige Funktion. Die gleichen Mitglieder erstellen auch eine professionell gemachte, monatlich erscheinende Mitglieder-Zeitung, den Bauernladen-Anzeiger. Für die Identifizierung der Mitglieder mit »ihrer« EVG hat sie eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Gemeinsam mit ihrem Partner, dem Verein Sozialökologie, ist die Bremer EVG von Beginn an verbraucher- und agrarpolitisch aktiv. Seit 25 Jahren führt sie immer wieder Projekte und Veranstaltungen durch. Gemeinsam wurde die Gentechnikfreie Region Bremen initiiert, ebenso das Agrarpolitische Bündnis Bremen und das Projekt »Biostadt Bremen«, das vor kurzem von einem Bremer Parlamentsausschuss »offiziell« beschlossen worden ist. Das Tandem von Bremer EVG/Verein Sozialökologie ist bundesweit gut vernetzt und trifft sich einmal jährlich mit ähnlich arbeitenden Organisationen wie dem Tagwerk e.V., dem Bio-Ring-Allgäu und dem Thüringer Ökoherz zu einem zweitägigen Workshop.

### Neue Medien als Chance?

Festhalten lässt sich: Die Bedeutung der Bremer EVG hat sich im Laufe der Zeit für die meisten Erzeuger und Verarbeiter ökonomisch stark verringert. Politisch gesehen ist sie aber aufgrund der relativ starken öffentlichen Präsenz in Medien und Politik nicht zu unterschätzen. Durch Projekte wie die Bremer Aktionstage Ökolandbau, Bio-Brotbox und »Biostadt Bremen« wird die Nachfrage nach bio-regionalen Produkten immer wieder stimuliert. Dies gilt besonders für Einrichtungen der städtischen Gemeinschaftsverpflegung wie Kitas, Schulen, Mensen, Krankenhäuser etc.

Wachsen oder Weichen gilt immer stärker auch in der Bio-Landwirtschaft. Perspektivisch betrachtet ist zu fragen, ob solidarökonomische Modelle wie die EVGs nicht zunehmend wichtiger für die Existenzsicherung der öko-bäuerlichen Landwirtschaft werden? Dies gilt erst recht angesichts des Wegbrechens der klassischen Bioläden als wichtige Abnehmer für die Produkte kleinerer und mittlerer Bio-Betriebe. Vielleicht müssen EVGs sich aber auch erst neu erfinden, hinsichtlich der Nutzung des Internets als Handelsplattform. Hier sind internetbasierte und genossenschaftlich organisierte Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften vielleicht ein denkbare Zukunftsmodell? ●

### Weitere Informationen:

www.bremer-evg.de

### Unternehmensdaten – EVG Bremen

Gründungs-jahr: 1988  
Pflichtanteil: 50 Euro  
Mitgliederzahl: ca. 605 Mitglieder  
Genossenschaftskapital: 46.550 Euro  
Umsatz: 240.000 Euro  
Anzahl der Erzeuger: 20  
Bio-Verarbeiter (Bäcker etc.): 5  
Öko-Winzer: 3



Baumpflanzung der beiden Vorstände Guntram Schwotzer und Jan Saffe

Foto: EVG-Bremen

## VEG KERNBEISSER EG, BRAUNSCHWEIG

## » Alternativen Produkten und Lebensweisen verpflichtet«

### Von der Food-Coop zur Genossenschaft mit Vollsortiment

Die Verbraucher-Erzeuger-Genossenschaft (VEG) Kernbeißer eG, Braunschweig, betreibt seit über 21 Jahren in der Rechtsform einer Genossenschaft einen Mitgliederladen für Naturkost und Naturwaren im Braunschweiger Stadtgebiet. Gegründet wurde die VEG Kernbeißer eG im Jahr 1990. Das erste Ladengeschäft eröffnet im April 1993, obwohl verschiedene Initiativen bereits lange vorher aktiv waren. Die »alternativen« Wurzeln aus den 1970-er Jahren sind bis heute bei Kernbeißer unübersehbar.

VON HARALD MÜLLER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Die Ursprünge des genossenschaftlich organisierten Kernbeißer-Ladens in Braunschweig liegen in verschiedenen Verbraucher-Kooperativen, die sich in den 70-er Jahren zusammenfanden und stark vom »Selbsthilfegedanken« geprägt waren. Erste Bestrebungen für eine »alternative« Ernährung - wie man damals sagte - waren Triebfeder für verschiedene Eigeninitiativen und Bestellgemeinschaften. Mit der zunehmenden Entstehung von gewerblichen Naturkostläden im Laufe der 80-er Jahre, die mit dem Handel von biologisch-kontrollierten Produkten ihre Existenzgrundlage suchten, wurde allerdings die Vermarktung über Food-Coops und Bestellgemeinschaften mehr und mehr kritisch in Frage gestellt.

#### Mitglieder- und »Mitmach-Laden«

Fehlende rechtssichere Organisationsformen der Einkaufs-Initiativen veranlassten Lieferanten und Großhändler die Bestellgemeinschaften zurückhaltend zu bedienen. Die rechtsformlosen Kooperativen sahen sich deshalb gezwungen, den Weg über die anerkannte Organisationsform einer Genossenschaft weiter zu gehen. Heute führt der Kernbeißer-Laden das Vollsortiment eines gut sortierten Biofachhandels auf ca. 35 qm Verkaufsfläche. Die Möglichkeit des Einkaufs ist auf Mitglieder beschränkt. »Noch-Nicht-Mitglieder« können auf Wunsch im Rahmen einer Probemitgliedschaft unkompliziert vorläufig mitmachen.

Der gesamte Geschäftsbetrieb wird trotz einer gewissen Professionalisierung weiterhin fast ohne angestellte Mitarbeiter betrieben, weil jedes einkaufende Mitglied



▲ Das Innere Ladens der VEG Kernbeißer eG ist einfach und ohne besondere Kaufanreize gestaltet.

auch Aufgaben innerhalb der Genossenschaft übernehmen soll. Als Zeitaufwand werden etwa 3-5 Std. im Monat angesetzt. Die Verteilung der Aufgaben erfolgt nach Geschäftsbedarf und nach persönlichem Interesse und Fähigkeit des Mitglieds. Dadurch können werktäglich Öffnungszeiten von 2,5 Stunden sichergestellt werden.

#### Zwischen Tradition und Anpassung

Die Ideen der anfänglichen »alternativen« Kooperationen wurden in die genossenschaftliche Rechtsform übernommen und gelten bis heute:

- Versorgung der Mitglieder mit vollwertigen und biologisch zertifizierten Lebensmitteln,
- Natur- und Umweltschutz,
- möglichst direkte Handelsbeziehungen zwischen Erzeugern und Verbrauchern,
- Bevorzugung regionaler Produkte, - kurze Lieferwege, - Vermeidung von Verpackungsmüll; - Sozialver-

träglichkeit bei der Produktion der Nahrungs- und Genussmittel,

- fairer Handel,
- Genuss und Kommunikationen, und
- basisdemokratische Selbstverwaltung bei wachem und kritischem politischem Selbstverständnis.

Die Umsetzung der »alternativen« Grundsätze erweist sich allerdings als nicht immer einfach. Sie sind einem stetigen Wandel und einer immer wieder erfolgenden Anpassung unterworfen. Beispielhaft für die sich wandelnden Umstände kann die Entwicklung im Zusammenhang mit einem langjährigen Gemüselieferanten beschrieben werden.

#### Anforderungen durch Solidarische Landwirtschaft

Im Sommer 2012 kündigte einer der bisherigen Gemüselieferanten der Region an, seine Geschäftsbeziehun-

gen zu Kernbeißer einzustellen. Nach der Hofübergabe an Nachfolger sollte der Betrieb als »solidarische Landwirtschaft« weitergeführt werden. Im Zuge dieser Umorganisation sollten Naturkostläden nicht parallel weiter beliefert werden. Einige der Kernbeißer-Mitglieder wurden daraufhin Mitglieder der im Herbst 2012 gegründeten SoLaWi Dahlum ([www.solawi-dahlum.de/](http://www.solawi-dahlum.de/)) und beziehen seitdem dort den Großteil ihres Bedarfs an heimischem Gemüse- und Obst.

Für die Belieferung von Kernbeißer in Braunschweig durch die SoLaWi Dahlum wurde bisher kein tragfähiges Modell gefunden, das neben dem regulären Ladenbetrieb funktioniert oder in den Ladenbetrieb integriert werden könnte. Dies liegt zum einen an der begrenzten Laden- und Lagerfläche, durch die eine separate Präsentation der SoLaWi-Ware bisher nicht möglich ist. Die Nutzung des Kernbeißer-Ladens lediglich als Verteilerstation funktioniert bisher nicht. Weitere praktische Probleme stehen einer Zusammenarbeit im Wege: Es erweist sich als schwierig, die nicht leicht planbaren Lieferungen und Mengen der SoLaWi-Produktion mit den anderen Obst- und Gemüsebestellungen zu kombinieren. Auch die Belieferung des Ladens stellt die Beteiligten vor besondere Herausforderungen, da bei der SoLaWi-Dahlum die Mitglieder die notwendigen Lieferfahrten selbst organisieren müssen.

#### Steigende Mitgliederzahl

Die grundsätzliche Unterstützung der »SoLaWi« ist für Kernbeißer-Mitglieder aber keine Frage. Im Kernbeißer-Infoblatt und über die Kernbeißer-Mailingliste werden Informationen über die SoLaWi Dahlum und SoLaWi allgemein unbürokratisch weitergegeben. Auch wenn Kernbeißer auf eine lange Tradition zurückblickt, überholt sind die alten Ideale keineswegs. Das zeigen die aktuellen Zahlen von jungen Neumitgliedern, die an einer Mitarbeit interessiert sind. Die wirtschaftlichen Zahlen sind solide, die Mitgliederzahl steigt. ●

#### Weitere Informationen:

Verbraucher Erzeuger Genossenschaft (VEG) Kernbeißer eG, Bültenweg 71, 38106 Braunschweig, Tel./Fax: 0531 233 91 80, email: [web@kernbeisser-bs.de](mailto:web@kernbeisser-bs.de)  
 www.kernbeisser-bs.de/

## EVG LANDWEGE EG, LÜBECK

## Stärkung der Erzeuger in der Region

### Mit politischem Engagement professionell verkaufen

Die Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft Landwege wurde 1988 von Lübecker Bürgern gegründet. Sie ging aus dem auch heute noch aktiven Landwege e.V. hervor, der auf dem Lübecker Jugend-Naturschutz-Hof Ringstedtenhof Bildungsarbeit betreibt. Der Ursprung des Ganzen, der Direktbezug von den Höfen, bildet bis heute das übergreifende Profil über die fünf sehr unterschiedlichen Bioläden. Das zeigt sich auch in der Lieferantenstruktur der EVG Landwege: Neben den beiden Großhändlern Weiling und Grell werden die Märkte von 30 Mitgliedsbetrieben aus dem Lübecker Umland direkt beliefert.



▲ Die beiden Vorstände Heineke Martina Andres und Klaus Lorenzen von der Landwege eG in Lübeck.

KLAUS LORENZEN, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN  
 »Die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen«, so lautet die Einschätzung vieler Tagwerk-Pioniere der ersten Stunde. Die 1988 in Lübeck gegründete Erzeuger-Verbraucher Gemeinschaft Landwege war anfangs in der einfachen Rechtsform eines nicht eingetragenen

Vereins tätig, bevor sie 1999 zur Genossenschaft umgewandelt wurde. Im Bereich der Gremien wurden in der Satzung der Genossenschaft vor allem zwei Besonderheiten festgehalten:

- Zusätzlich zu den »normalen« Gremien gibt es die »Bauernversammlung«, die mindestens zweimal jährlich tagt und deren Beschlüsse einen für den Vorstand empfehlenden Charakter haben. Die Bauernversammlung dient der Kontaktpflege und des Austauschs untereinander, berät über Vertriebskonzepte, dient aber auch dazu, neue Höfe mit einzubinden. In der Praxis finden heutzutage über die Bauernversammlungen hinaus auch Versammlungen zu einzelnen Sparten statt, das Gärtner Treffen zur Anbauplanung, Treffen der Fleischvermarkter, der Hofkäser oder der Hofläden. Die Versammlungen werden von einem Mitglied des geschäftsführenden Vorstands geführt.
- In der Satzung ist verankert, dass im ehrenamtlichen Aufsichtsrat auch die Seiten der Erzeuger und der Mitarbeiter vertreten sein müssen. Aktuell sind 7 Personen im Aufsichtsrat tätig, davon drei »Erzeuger-Aufsichtsräte«. Der Aufsichtsrat muss mindestens fünf Personen umfassen.

#### Aktive »Werte-Pflege«

In der Anfangsphase der EVG bestand neben dem Handel mit Produkten der regionalen Bio-Höfe eine Zielsetzung in der Ernährungsberatung für Verbraucher und Beratung der Höfe in Umstellungsfragen durchzuführen. Diese Zielsetzungen wurden im Laufe der Jahre aufgegeben, da sie mehr und mehr durch andere Organisationen erfüllt wurden.

Der EVG Gedanke mit einem starken Blickwinkel auf die Erzeuger wird hingegen weiterhin sehr aktiv gepflegt. Dazu gehören die Fahrten zu Höfen für die »Verbraucher«-Mitglieder und ein etabliertes Kennzeichnungssystem in den Märkten der regiona-

len Hofprodukte. Für die Mitarbeiter ist ein wichtiger Schwerpunkt bei den Fortbildungen ebenfalls mit dem Besuch von Höfen verbunden. So verbringen beispielsweise die Auszubildenden im Laufe ihrer Ausbildung eine ganze Woche auf einem Hof, um dort die Abläufe besser kennenzulernen und zu verstehen. Viele haben heute von Haus aus keine Verbindung mehr zu Landwirtschaft, so dass diese Form der Fortbildung als besonders wichtig eingestuft wird.

#### Politisch Flagge zeigen

Außerdem erfolgt die Pflege des EVG Gedankens über Veranstaltungen zu Themen der nachhaltigen Entwicklung: Neben der Gentechnik oder TTIP spielte dabei im Jahr 2014 das Thema »Unser Boden« eine besondere Rolle. Die Mitglieder der Genossenschaft erhalten dreimal im Jahr das Printmedium »Landwege aktuell«, das zu aktuellen Diskussionen informiert. Zusätzlich werden Mitglieder zu Veranstaltungen eingeladen und erhalten dazu einen vergünstigten Eintritt.

Seit mehreren Jahren ist die EVG Landwege auch auf den »wir haben es satt« Demonstrationen präsent und mietet hierfür Busse an, um gemeinsam mit Kunden, Erzeugern und Mitarbeitern Flagge zu zeigen. Als Mit-Initiator hat die EVG zu Projekten wie »Lübeck gentechnikfrei« und »faire Stadt Lübeck« maßgeblich beigetragen. Sie engagiert sich ebenfalls jedes Jahr, die Bio-Brot-Boxen für Lübecks Erstklässler zu füllen.

#### Anforderung an die Erzeuger

Derzeit gibt es etwa 30 Mitglieder aus dem Erzeuger-Bereich. Für diese existieren keine in der Satzung verankerten Sonderrechte. Sie genießen zwar Vorrang in der Vermarktung, aber ohne verpflichtende Abnahmeverträge und ohne eine vertragliche Andienungspflicht. Die Betriebe sollen nach Möglichkeit einem Anbauverband angeschlossen sein. Ein Großteil von ihnen

ist Demeter und Bioland angeschlossen. Futtermittel sollten weitestgehend hofeigene sein oder Futtermittel aus dem Landwege Netzwerk. Es findet eine weitgehend bodengebundene Viehhaltung statt und die Schlachtwege sind kurz. Die Bäcker verarbeiten nach Möglichkeit Getreide aus dem Landwege Netzwerk, Hofbäcker weitestgehend hofeigenes Getreide.

Mit dem Regionalsiegel werden nur Produkte der Mitgliedsbetriebe aus dem Lübecker Umland gekennzeichnet. Der Umsatz mit diesen Produkten liegt bei einem knappen Drittel des Gesamtumsatzes. Die Schwerpunkte liegen dabei in den Frischebereichen: Obst&Gemüse, Brot- und Backwaren, Fleisch und Wurstwaren, Eier, Hofkäse. Der Einzugsbereich der Landwege-Betriebe reicht von Kiel im Norden über Lauenburg im Süden, Schwerin im Osten bis etwa nach Neumünster im Westen.

#### Positives Nebeneinander

Konkrete Kontakte zur SoLaWi gibt es derzeit nicht. Im Einzugsbereich existiert kaum ein SoLaWi-Betrieb. Nächstliegende Höfe sind der Kattendorfer Hof und der Hof Hollergraben. Das Verhältnis wird aber als völlig entspannt eingestuft, da mit unterschiedlicher Ausprägungen ähnliche Zielsetzung verfolgt werden ●

#### Infos unter:

www.kattendorfer-hof.de  
 www.hof-hollergraben.de  
 www.vereinlandwege.de

#### Unternehmensdaten 2014

Mitarbeiter: ca. 100, davon 10 Azubis  
 Mitglieder: ca. 600  
 Genossenschaftseinlage: ca. 1.1 Mio Euro  
 Umsatz netto: ca. 11 Mio Euro

TAGWERK EG, DORFEN

# Eine regionale Öko-Unternehmenskooperation

## 30 Jahre Verbraucher-und-Erzeuger-Genossenschaft

Was hat die Tagwerk eG seit der Gründungsphase erreicht? Sie hat eine effektive Infrastruktur für den bioregionalen Einkauf geschaffen, den Ökolandbau in der Region Erding/Freising gefördert, eine große Produktpalette öko-regionaler Lebensmittel entwickelt (Tagwerk-Markenprodukte) und ein dichtes Netzwerk geknüpft aus Erzeugern, Handwerk, Handel und regionalen Initiativen. Tagwerk ist heute eine Öko-Unternehmenskooperation. Im rauen Klima des Marktgeschehens kann solch ein gemischter Verbund besser bestehen als die ehrenamtlich-idealistische Organisation der Pioniere.

HANNA ERMANN, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

«Die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen», so lautet die Einschätzung vieler Tagwerk-Pioniere der ersten Stunde. In der ökologischen Aufbruchsstimmung der frühen 1980er Jahre war ein ungeheurer Energieschub für neue Projekte vorhanden. Der Aufbau einer Infrastruktur für ökologische Lebensmittel aus der Region stellte ein solches Projekt mit großer Strahlkraft dar. Jahrelang hatten die Gründerinnen und Gründer von Tagwerk geredet, theoretisiert und demonstriert – vor allem gegen den Bau des Münchner Großflughafens im Erdinger Moos – jetzt war es wichtig, etwas Praktisches zu machen.

Die Initiatoren wollten den wenigen Biobetrieben, die es damals im Raum Erding/Freising gab, eine Absatzstruktur und gleichzeitig den VerbraucherInnen einen leichteren Zugang zu den regionalen Bioprodukten schaffen. Bauern und Gärtnerinnen sollten dadurch ermuntert werden, auf biologischen Anbau umzustel-



▲ Bei Käse und Wurst gibt es in den Tagwerk-Läden eine große Auswahl.

len. Ziel war es, anders zu wirtschaften: demokratisch, gemeinschaftlich, solidarisch. Die Form der Genossenschaft wurde hierfür als ideal angesehen. Mit vielen kleinen Anteilszeichnungen kam das erforderliche Startkapital zusammen.

### Bewusstsein verbreiten

Nicht allein die Vermarktung war das Ziel der Pioniere. Sie wollten ein Bewusstsein für die Vorzüge der biologischen Landwirtschaft und einer gesunden Ernährung in der Gesellschaft verbreiten. Die Menschen sollten von den Vorteilen eines überschaubaren, vertrauensvollen Handelns auf kurzen Wegen sollten die Menschen überzeugt werden. Ökologisch, regional und fair – für diese Eckpunkte setzten sie sich mit viel Engagement und Leidenschaft ein. Viele halfen mit, und nur wenige

erwarteten dafür eine Bezahlung.

In den Anfangsjahren wurde von GründerInnen alles selber gemacht: Einkauf, Transport, Abpackung, Verkauf, Umstellungsberatung, Werbung, Vorträge, Ladeneinrichtung usw. Mit dem raschen Wachstum der Genossenschaft stieß dieses System, das auf viel Idealismus und ehrenamtlicher Arbeit beruhte, an seine Grenzen. Für die politische Arbeit wurde deshalb der gemeinnützige Tagwerk-Förderverein gegründet. Dieses bis heute bestehende »duale System« hat sich als sehr erfolgreich erwiesen. Die Genossenschaft konzentriert sich auf die wirtschaftliche Entwicklung, der Förderverein sorgt mit Veranstaltungen, Presse- und Bildungsarbeit für die Diskussion der Tagwerk-Ideen in der Öffentlichkeit.

### Franchiseähnliches System

Heute, nach 30 Jahren, haben sich die Rahmenbedingungen des Handelns gewaltig verändert. Bio ist Mainstream geworden, man bekommt Bioprodukte überall. Von der jungen Generation wird das als völlig normal angesehen. Diese Entwicklung, die die Tagwerk-Gründerinnen als Pioniere mit angestoßen haben, rief viele Biohändler auf den Plan. Um im Wettbewerb bestehen zu können, wurden die genossenschaftseigenen Läden nach einem franchise-ähnlichen System an die MitarbeiterInnen veräußert. Dies erfolgte auf der Basis von Lizenzverträgen und mit Beteiligungen der Genossenschaft an den Firmen. Die meist als GmbHs geführten Unternehmen unterscheiden in ihrer Ausstattung nicht von den Biomärkten der großen Marktführer. Regionale Produkte sind jedoch überdurchschnittlich vertreten. Aus den Tagwerk-Pionieren wurden versierte Kaufleute. Sie pflegen weiterhin eine enge Bindung an das regionale Profil der Genossenschaft. Als Vollsortimenter kaufen sie aber auch eigenständig zu. Einer altgedienten Genossin aus der Gründergeneration stellen sich da schon mal die Haare auf, wenn sie im Tagwerkladen mitten im Winter Tomaten und Gurken vorfindet, importiert aus irgendwelchen mediterranen Folienlandschaften.

### Großhandels- und Beteiligungsfunktion

Die Tagwerk-LadnerInnen stellen heute eine wichtige Gruppe im Tagwerk-Netzwerk dar. Sie stehen quasi

stellvertretend für die Verbraucherseite. Ehrenamtliches Engagement ist noch über den Förderverein möglich, beispielsweise durch Mithilfe bei Heckenpflanzungen. In den professionalisierten Strukturen der Genossenschaft erweist sich eine solche Mitarbeit dagegen als schwer umsetzbar. Die VerbraucherInnen engagieren sich allerdings allein schon durch ihre tägliche Kaufentscheidung, indem sie ihre Biolebensmittel eben bewusst bei Tagwerk kaufen und nicht im Supermarkt. Die Verbundenheit vieler VerbraucherInnen mit Tagwerk zeigt sich auch immer dann, wenn Geld für neue Projekte eingeworben wird.

Seit der Verselbstständigung der Läden konzentriert sich die Genossenschaft auf die Großhandelsfunktion. Und sie ist beteiligt an mehreren GmbHs, z.B. am Tagwerk-Gemüsehandel und an Tagwerk-Einzelhandelsunternehmen in der Region. Eine Biometzgerei ist das jüngste Beispiel für neu entstehende Tochterfirmen. Hier wirkt die Genossenschaft als Impulsgeberin und gefragte Partnerin für solche neuen Unternehmen.

### Die Zeiten ändern sich

Wie aber sieht die Zukunft aus? Vielleicht wächst nach den derzeitigen Akteuren eine neue Generation heran, der es gelingt, die Ideen kooperativen, gemeinwohlorientierten Wirtschaftens noch konsequenter zu verwirklichen und in die Gesellschaft zu tragen. Wer weiß? Die Zeiten ändern sich! ●

## TAGWERK baut eine Bio-Metzgerei

Ein lange geplantes Projekt befindet sich derzeit in der Umsetzung: eine eigene Tagwerk-Biometzgerei. Angeschlossen an einen landwirtschaftlichen Betrieb im Landkreis Freising wird eine Metzgerei mit eigener Schlachtung nach dem neuesten Stand tiergerechter Schlachtung gebaut. Die Tiere können ihre letzten Tage auf diesem Hof verbringen. Die Metzgerei wird als GmbH mit drei Gesellschaftern betrieben: die Tagwerk eG, ein Metzgermeister, der die Schlachtung und Produktion leitet und ein versierter Tagwerk-Landwirt, der die tierhaltenden Betriebe besucht und berät. Die Finanzierung erfolgt zu einem wesentlichen Teil durch neue Anteile und Darlehen von alten und neuen Genossenschaftsmitgliedern. Das Interesse an einer Beteiligung war groß. Wenn alles gut geht, kann die Produktion in der Metzgerei im Februar 2015 starten. Die Vermarktung der Produkte läuft über den Großhandel der Tagwerk-Genossenschaft. ([www.tagwerkbiometzgerei.de](http://www.tagwerkbiometzgerei.de))

Info

## VIelfalt TRANSFORMATIVER WIRTSCHAFTSFORMEN

# » An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen«

## Genossenschaften im Biolebensmittelsektor als Pioniere

**Genossenschaften im Lebensmittelbereich waren immer Ausdruck und Vorläufer kooperativer gemeinschaftsorientierter Wirtschaftsformen? Wird mit den heutigen Ansätzen kooperativer gemeinschaftsorientierter Wirtschaftsformen wie der Solidarischen Landwirtschaft nicht etwas erfunden, was bereits seit 150 Jahren die Praxis eines relevanten Wirtschaftssektors darstellt? Gibt es Unterschiede zwischen früher und heute und zwischen verschiedenen heutigen Ansätzen? An was lassen sich diese festmachen? Auf jeden Fall sind Solidarische Landwirtschaft und Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften Ausdruck ähnlicher Absichten: Gemeinschaftlich Verantwortung für unsere Lebensmittel und damit für unsere Lebengrundlagen zu übernehmen. Sie tun dies allerdings mit sehr unterschiedlichen Konzepten.**

BURGHARD FLIEGER, REDAKTION GENOSSENSCHAFTEN

Die ersten Gründungen von Verbrauchergenossenschaften starteten als sehr kleine Unternehmen. Ihre Läden waren in vernachlässigten Gebieten angesiedelt: Genossenschaften als Kinder der Not. Nicht nur wirtschaftlich müssen die ersten Genossenschaften unter sehr schlechten Bedingungen agieren, auch politisch leiden sie häufig unter Verfolgungen. Versammlungs- und Vereinsverbot blockieren viele der ersten Konsumgenossenschaften. Ihre Treffen werden von Polizeispitzeln verfolgt. Beamten ist es jahrzehntlang verboten, Mitglied in einer Genossenschaft zu werden. Hintergründe sind das offensive politische Eintreten vieler ihrer Initiatoren für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit.

### Konsumgenossenschaften als Vorläufer

Zumindest in ihrer Entstehungs- und sogenannten Blütezeit waren die Konsum- bzw. Verbrauchergenos-

senschaften eine besondere Form der Genossenschaften im Einzelhandel. Sie befassen sich in erster Linie mit dem Vertrieb von Nahrungs- und Genussmitteln sowie verwandten Waren des täglichen Bedarfs an die Konsumenten. Ursprünglich entstanden sie auf Initiative von Verbrauchern, die sich von den etablierten Anbietern ausgebeutet fühlten. Ihre Lebenshaltung wollten sie durch billigere, beziehungsweise effizientere Warenversorgung bei gleichzeitig guter Qualität verbessern.

### EVGs: politisches Selbstverständnis

Insofern lässt sich festhalten: Konsum- und Verbrauchergenossenschaften sind historisch wichtige Vorläufer heutiger kooperativer gemeinschaftsorientierter Wirtschaftsformen. Eine kleine bescheidene Renaissance erfuhr die Idee in den neunzehnhundertachtziger Jahren mit der Gründung zahlreicher Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften. Einige von ihnen engagieren sich noch immer in der Rechtsform der Genossenschaft für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und eine solidarische Zusammenarbeit mit den Erzeugern. Im Unterschied zu den rund 100 Dorfladengenossenschaften in Deutschland vertreten sie ausdrücklich politische Zielsetzungen, während letztere ohne allzu hoch gesteckte Ansprüche auf den Zusammenhalt der dörflichen Gemeinschaft setzen und zuweilen auch an diesen appellieren.

Die Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften unterscheiden sich von den Dorfladengenossenschaften. Als eher professionelle, kooperative Ansätze in der Ernährungswirtschaft, die mit Herstellung, Verarbeitung und Vertrieb der Produkte der Lebensmittel- bzw. der Ernährungswirtschaft unzufrieden sind, wollen die heutigen anonyme Lebensmittelerzeugung und -vermarktung grundlegend verändern. Diese Ziele verbinden sie mit den in der gleichen Zeit entstandenen Foodcoops. Foodcoops sind aber selten professionell organisiert, sondern

werden überwiegend ehrenamtlich von engagierten Verbrauchern getragen. Ergänzend entstehen parallel verschiedene eher vereinzelt auftretende Formen von Vertriebsgenossenschaften, die den Absatz an die ersten entstehenden Naturkostläden, aber auch an kritische Verbrauchergruppen koordinieren.

Auf den ersten Blick knüpfen diese neuen Ansätze von ihrem Selbstverständnis nicht an die politische Tradition der Konsumgenossenschaftsbewegung in Deutschland an. Diese wurde unter anderem von Heinrich Kaufmann und Eduard Pfeiffer geprägt. Beide wollten die Machtverhältnisse zugunsten der Verbraucher revolutionieren. Sie verfolgten die Idee des Kooperatismus, teilweise auch des Solidarismus. Die Wirtschaft soll durch organisierten Konsum von unten aufgekauft und verändert werden. Ziel ist es, durch die Kaufmacht der Konsumenten nach und nach eine genossenschaftlich organisierte Wirtschaft aufzubauen. In dieser entscheiden die Verbraucher gemeinsam und demokratisch, was und wie produziert wird. Bei den heutigen Verfechtern ökologisch erzeugter Lebensmittel und einer biologisch naturverträgliche Landwirtschaft gibt es bisher keine so konkret ausgearbeiteten gesamtwirtschaftlichen Konzepte, wie sie die Wirtschaft so weitgehend verändern wollen.

### Erzeugerorientierte Ansätze

Zu der frühen Gründungswelle von Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaften und den in etwa zeitgleich entstehenden Foodcoops gibt es von Erzeugerseite teilweise ergänzende, teilweise sich abgrenzende Ansätze. Dazu gehören reine Erzeugerkooperationen, die den ökologisch kontrollierten Landbau stärken wollen. Zu den Vorreitern zählen hier u.a. die 1994 gegründete Marktgenossenschaft der Naturland-Bauern eG, eine der erfolgreichsten Erzeugergemeinschaften im ökologischen Anbau, die Bäuerlichen Ökosaatzucht

eG mit Sitz in Knüllwald-Niederbeisheim sowie die Biofleisch NRW eG.

Die Solidarische Landwirtschaft kann trotz ihres besonderen Ansatzes vorrangig den erzeugerorientierten Konzepten zugeordnet werden, da Unterstützung, Erhalt und die Finanzierung eines einzelnen Hofes im Mittelpunkt stehen. Auch gewinnen genossenschaftliche Ansätze an Bedeutung. Als Beispiel kann auf die Gärtnerhof Entrup eG verwiesen werden. Am 08. Januar 2007 übertrug die »Initiative Entrup 119 e.V.« die Hofbewirtschaftung auf die Genossenschaft, die als wirtschaftender Teil des Hofes fungiert. Im Vergleich zu Entrup befinden sich die Kartoffelkombinat eG bei München (Contraste Heft 356, Mai 2014) und die Hofgemeinschaft der Wegwarte eG in Salem-Mimmenhausen noch beide in der Experimentierphase. Bei ihrer genaueren Betrachtung wird aber deutlich, dass die wirtschaftlichen Aufgaben in der Rechtsform der Genossenschaft besser aufgehoben sind als bei einem Verein.

### Vielfalt für Lernprozesse nutzen

Erzeuger- und Verbraucherkonzepte gegeneinander »auszuspielen«, Synthesversuche wie die EVGs als besonders hochwertig zu stilisieren oder allein in der Solidarischen Landwirtschaft mit der Orientierung auf einzelne Höfe den Königsweg für grundlegende Veränderungen zu sehen, bleibt zu kurz gegriffen. Sinnvoller scheint es, die verschiedenen genossenschaftlichen Ansätze in ihrer Vielfalt genauer zu betrachten und ihre Stärken und Schwächen zu analysieren. Nur so wird es möglich Lern- und Veränderungsprozesse in Gang zu setzen, die die Erfolge des ökologischen Landbaus für weitergehende Veränderungen nutzt. Geschichte und Strukturen der unterschiedlichsten Ansätze von Genossenschaften im Ökolebensmittelsektor sind hierfür ein »noch nicht gehobener Schatz«, den es stärker zu heben gilt. ●

## Unternehmensporträt

Info

### TAGWERK (Stand: Nov. 2014)

Gründungsjahr: 1984

Mitglieder: 734, davon ca. 100 Erzeuger (Bauern, Gärtner, Imker, Bäcker, Müller, Metzger, Käsereien)

Genossenschaftsanteil: € 200

Pflichteinzahlung: € 100

Anteile: 3.170

Gezeichnetes Genossenschaftskapital: € 573.970

Umsätze 2013: Genossenschaft: € 4,32 Mio.,

Tagwerk Gemüsegroßhandel GmbH € 4,2 Mio.

Tagwerk-Märkte und -Läden zusammen ca. 10 Mio.

Kontakt: Siemensstr. 2, 84405 Dorfen, [www.tagwerk.net](http://www.tagwerk.net)

KLEINANZEIGEN

Kommunegründung
Wir suchen Menschen für die Gründung einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft...

60/68/70
RENAISSANCE der 60er/68er/70er. Musik/Zeit-Ideengeschichte/Kunst/Design.

Göttinger Medienbüro
erstellt Druckvorlagen für Broschüren, Kataloge, Flyer, CD-Cover...

Geschichte(n) bewahren - ein Generationen verbindendes Projekt:
Lebenserinnerungen als gebundenes Buch...

IMPRESSUM

CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation erscheint 11 mal im Jahr. ISSN 0178-5737

Vereinsregisternummer: Amtsgericht Heidelberg, VR 1542

www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm

CONTRASTE ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw.

Redaktionen:

10961 Berlin, Redaktion Berlin. Antonia Schui, E-Mail: antonia.schui@contraste.org...

Kassel übernommen. Wir werden Dieter und alles, was er für CONTRASTE getan hat, nie vergessen.

Fachredaktionen:

Genossenschaften: 79102 Freiburg, Burghard Flieger, Erwinstr. 29...

V.I.S.D.P. Antonia Schui und Ulrike Kumppe über CONTRASTE e.V.

Anzeigenverwaltung: CONTRASTE e.V., E-Mail: anzeigen@contraste.org

Herstellung:

CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg

Layout: AdrienTasic, layout@contraste.org

Kontakt:

Allgemeine Anfragen: info@contraste.org

Internet:

www.contraste.org
https://twitter.com/contraste\_org

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso
Café Libertad Kollektiv eG

LESERBRIEF

Liebe Contraste-Redaktion!

Musste nun also auch Contraste der Bezeichnung »Dumppbacken« für Pegida-Anhänger\*innen die Zustimmung erteilen.

Man glaubt anscheinend nicht einmal den Versuch machen zu müssen, zu verstehen, was denn die Leute plötzlich haben...

Ist es nicht bezeichnend, wenn dann Weihnachtslieder gesungen werden? Gibt es deutlichere Zeichen des Wunsches nach Vertrautheit...

Wann ihnen dann eingehämmert wird, dass »wir« über unsere Verhältnisse gelebt hätten, dann schauen sie sich um...

Klar handelt es sich bei den Demonstrant\*innen um »Wendeverlierer\*innen«. Was denn sonst? Die allermeisten Leute in Europa sind Wendeverlierer\*innen...

Wer beispielsweise Europa eine »Friedensunternehmung« nennt oder das Präfix »Konter-« weglässt, wenn über die »89er-Revolution« geredet wird...

Brave Untertanen runterzumachen und ihre Gefühle und Bedürfnisse nicht ernst zu nehmen, sondern auf sie hinzutreten...

Subhash (Niederösterreich)

Der Leserbrief bezieht sich auf Artikel aus CONTRASTE – Januar, Nr. 364, »Aktuelles. Starker Gegenwind für Pegida-Anhänger« Seite 1 und die Erklärung der DDR-Oppositionellen »Pegida – Nie wieder! Weihnachtsgruß von Neunundachtzigjährigen 25 Jahre nach dem Mauerfall.« Seite 3.

KLEINANZEIGEN

Kosten: Privat bis zu 5 Zeilen 5 EUR (jede weitere Zeile 1 EUR)

Wichtig: alle Preise zzgl. 19% MWST. Private Stellengesuche sind kostenlos!

Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug.

Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich 'ne Rechnung.

Termin: jeweils zum 15. des Monats

Ausfüllen: Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)

Einse@nden an: CONTRASTE e.V. • Postfach 10 45 20 • D-69035 Heidelberg

ANZEIGEN

grünes blatt
Zeitschrift für Umweltschutz von unten
Herrschaftskritik, Energiekämpfe, Mensch-Tier-Verhältnis...

www.jungewelt.de/probeabo
Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen.
DIE TAGESZEITUNG junge Welt

Der alte/neue telegraph im 25. Jahr!
In ausgesuchten Verkaufsstellen, per E-Mail: info@telegraph.cc...

Unsere Autoren: Guillaume Paoli ★ Gregor Gysi ★ Jenz Steiner ★ Peter Korig ★ Malte Daniljuk ★ Thomas Leusink...



**GEMEINSCHAFT**

*Info -Wochenende: Zusammen leben - kollektiv arbeiten*

20.-22.3.2015 (Kaufungen)

Kennenlernwochenende mit Informationen über den Aufbau und das Leben in der Kommune Niederkaufungen. Außerdem gibt es Wissenswerte über die Arbeitsbereiche Kita und Tagespflege, ihre Ziele und wie der Alltag aussieht. Aus beiden Arbeitsbereichen werden KommundarInnen an dem Wochenende dabei sein und für Fragen und Gespräche offen sein.

Ort: Kommune Niederkaufungen, Kirchweg 3, 34260 Kaufungen

Infos, Tel: 05605-80070

Leila, Fehrbelliner Str. 92, 10119 Berlin

Infos über [hallo@leila-berlin.de](mailto:hallo@leila-berlin.de)

*Treffen: Los Gebts - Gruppen gründen 2015*

22.-26.5.2015 (bei Schwerin)

Das Treffen für ca. 250 kommune-interessierte Menschen findet dieses Jahr auf dem Olgashof statt. Der Schwerpunkt liegt auf der Neugründung von Kommunen, weiterhin gibt es die Möglichkeit, bestehende Gruppen kennen zu lernen, die sich auf einem Markt der Möglichkeiten vorstellen.

Ort: Olgashof, 23966 Dorf Mecklenburg

Infos: [www.losgehts.eu](http://www.losgehts.eu)

**FEMINISMUS**

*Konferenz: The strength of Critique: Trajectories of Marxism - Feminism*

20.-22.3.2015 (Berlin)

Vor mehr als 40 Jahren kritisierten die Feministinnen unter den MarxistInnen den im damaligen Marxismus gebräuchlichen Arbeitsbegriff und die Werttheorie, die Stellung zu Hausarbeit, zu Familie, zum Umgang miteinander und zur

umgebenden Natur, zu Wirtschaft und Kriegen, Zukunftsvorstellungen und Befreiungsverlangen.

Die Konferenz nimmt diese Fäden wieder auf. Erfolge und Niederlagen werden diskutiert, ebenso neue Entwürfe, um gemeinsam herauszufinden, welche neuen Fragen auf der Tagesordnung stehen und wie sie zusammengeführt werden können, um dem Eingriffsverlangen ein weltweites Echo zu geben.

Ort: Rosa-Luxemburg-Stiftung, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Infos: [www.rosalux.de/](http://www.rosalux.de/)

**DEMOKRATIE**

*Seminar: Alle im Boot!*

13.-15.3.2015 (Wolfsburg)  
Das praxisorientierte Seminar „Alle im Boot!“ Schwer erreichbare Zielgruppen in Bürgerbeteiligungsprozesse einbeziehen“ richtet sich an Prozessverantwortliche in Beteiligungs- und Kooperationsprozessen. Im Mittelpunkt des Seminars steht die Frage, wie es gelingen kann, diejenigen Menschen in Partizipationsprozesse einzubeziehen, denen Beteiligung nicht »nahe liegt« und die unter Bedingungen leben, die politische Teilhabe erschweren.

Anmeldung: nur noch für Nachrücker.

Infos: [www.mitarbeit.de/all-eimboot2015.html](http://www.mitarbeit.de/all-eimboot2015.html)

*Konferenz: Die Kapitalistische Moderne herausfordern II*

3.-5.4.2015 (Hamburg)

Die zweite Konferenz der Reihe trägt den Titel »Die Kapitalistische Moderne herausfordern II: Kapitalistische Moderne sezieren – Demokratischen Konföderalismus aufbauen«. Auch auf dieser zweiten Konferenz wird die Kritik der kapitalistischen Moderne im Brennpunkt stehen, doch hauptsächlich soll detailliert über den

Aufbau einer Alternative diskutiert werden. Deswegen sollen Ökonomie und Frauenbefreiung zwei Hauptthemen der Konferenz 2015 werden.  
Ort: Universität Hamburg, Audimax  
Infos: [www.networkaq.net](http://www.networkaq.net)

**BESSERE WELT**

*Handwerkszeug für politische Aktionen*

Werkstatt-2 im Rahmen von Stuttgart Open Fair (SOFA)

7. März 2015, 14-19 Uhr

(Stuttgart)

Zweite interaktive Lernwerkstatt: Der Fokus liegt dieses Mal darauf, politische Aktionsformen kennenlernen, auszuprobieren und für den/die SOFA-Aktionstag(e) Anfang Mai zu planen. Gegenseitiger Austausch aufgrund von Filmbeispielen, die zeigen, wie vielfältig soziale Bewegungen sich für eine gerechtere, friedlichere Welt mit mehr Mitsprache einsetzen. Die Filmausschnitte werden zusammengestellt und präsentiert von Marc Amann (Herausgeber von go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotests).

Ort: Welthaus Stuttgart, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart

Infos: HYPERLINK "http://www.stuttgartopenfair.de/"www.stuttgartopenfair.de

**MEDIEN**

*15. Linke Medienakademie*

23.-28.3.2015 (Berlin)

In über 20 Seminarräumen und Hörsälen der HTW Berlin bietet die LiMA dieses Jahr während den sechs Tagen über 100 Weiterbildungsveranstaltungen an. Der weitläufige Campus der HTW bietet zugleich genug Platz für ruhige Gespräche und kreative Pausen.

Ort: HTW Berlin, Campus Treskowallee 8, 10318 Berlin

Infos: [www.linkemedienakademie.de](http://www.linkemedienakademie.de)

**ANZEIGEN**

**Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn**

Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen kann.

Dazu genügt eine Postkarte an:  
CONTRASTE-Vertrieb,  
Postfach 10 45 20,  
69035 Heidelberg

**Direkte Aktion:**

**Probheft gratis!**

**Zündstoff für den Arbeitskampf**

die andere Gewerkschaftszeitung

**DA** DIREKTE AKTION

[www.direkteaktion.org](http://www.direkteaktion.org)

**Genossenschaft gründen?**

[www.genossenschaftsgruendung.de](http://www.genossenschaftsgruendung.de)

Telefon 040 - 23 51 97 90

**Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.**

**Querstellen statt querlesen**

**ak**

**analyse & kritik**

Zeitung für linke Debatte und Praxis

Jetzt testen: 4 Ausgaben für 10 €

Bestellungen unter [www.akweb.de](http://www.akweb.de)

**Informativ, knapp und klar:**

**Ossietzky**

Die Schaubühne seit 1905  
Die Weltbühne seit 1918  
Ossietzky seit 1998

»Der Krieg ist ein besseres Geschäft als der Friede. Ich habe noch niemanden gekannt, der sich zur Stillung seiner Geldgier auf Erhaltung und Förderung des Friedens geworfen hätte. Die beutegierige Canaille hat von eh und je auf Krieg spekuliert.«  
Carl von Ossietzky in der Weltbühne vom 8. Dezember 1931

**Ossietzky** erscheint alle zwei Wochen in Berlin – jedes Heft voller Widerspruch gegen angstmachende Propaganda, gegen Sprachregelung, gegen das Plattmachen der öffentlichen Meinung durch die Medienkonzerne, gegen feigen Selbstbetrug.

**Ossietzky** unter Mitarbeit von Daniela Dahn und Rainer Butenschön. Herausgegeben von Rolf Gössner, Ulla Jelpke, Arno Klönne, Otto Köhler und Eckart Spoo

**Ossietzky** – die Zeitschrift, die mit Ernst und Witz das Konsensgeschwafel der Berliner Republik stört.

**Ossietzky Verlag GmbH** • [ossietzky@interdruck.net](mailto:ossietzky@interdruck.net)  
Siedendolsleben 3 • 29413 Dähre • [www.ossietzky.net](http://www.ossietzky.net)

**Deutschland und die Welt 1915**

**Völkermord**

Der Genozid vor 100 Jahren, die Unterstützung durch Deutschland, das Leugnen der türkischen Regierung heute.

**Völkermord**  
Türkei, Deutschland und die Armenier  
Magazin Verlag, 2015, 48 Seiten, 2 Euro  
online bestellen: [www.brd-dritte-welt.de](http://www.brd-dritte-welt.de)

**telegraph**

im 25. Jahr!

Die Erinnerung, dass im Herbst 1989 niemand für den Abriss der Mauer auf die Straße ging, sondern für wirkliche Demokratie und einen echten Sozialismus, konnte von den Herrschenden auch nach 25 Jahren noch nicht aus den Köpfen der Menschen gedrängt werden.

**In ausgesuchten Verkaufsstellen**

oder per E-Mail: [info@telegraph.cc](mailto:info@telegraph.cc)

oder per Post: Greifswalder Straße 4, 10405 Berlin,

oder online unter: [www.telegraph.cc](http://www.telegraph.cc)

AUSGABE 129/130  
18. NOVEMBER 2014

**Unsere Themen:**

Ostdeutschland, Ukraine, Propaganda, Globalisierte Barbarei, Geheimdienste & Überwachungsstaat, Autonome, Berliner Mieterdämmerung, Literatur & Kunst

**SoZ Sozialistische Zeitung**

monatlich mit **24 Seiten Berichten** und **Analysen** zum alltäglichen kapitalistischen Irrsinn und den Perspektiven linker Opposition

**In der Ausgabe Januar 2015 u. a.:**

- Schwerpunkt: Peak-Rohstoffe oder ökologische Kreislaufwirtschaft?
- Gespräch mit Amina Ossi (von der autonomen Regierung Cizîrê) über die Perspektiven in Rojava
- Rolf Gössner: Wie die Trennung von Polizei und Geheimdiensten durchlöchert wird
- Ölpreiskrisen und Krieg
- Bolivien: Bilanz der Regierung Morales
- Generalstreik in Belgien

**Probeausgabe kostenlos**  
**Probeabo** (3 Ausgaben) gegen 10-Euro-Schein

**SoZ-Verlag**  
Regentenstr. 57-59 • D-51063 Köln  
Fon (02 21) 9 23 11 96  
[redaktion@soz-verlag.de](mailto:redaktion@soz-verlag.de) • [www.sozonline.de](http://www.sozonline.de)

**CONTRASTE**

**JETZT ABONNIEREN**

Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand).

Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens 3 Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt wird.

Name: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort, Straße: \_\_\_\_\_

Gruppe/Betrieb/Benif: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Zahlungsweise (zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber: \_\_\_\_\_

Geldinstitut: \_\_\_\_\_

Konto-Nr.: \_\_\_\_\_ BLZ: \_\_\_\_\_

**schriftlich**

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung.

Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen schriftlich widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.

**# 346**

**iz3w**

**Kapital auf Kurs – die Ausbeutung der Meere**

Außerdem ► Machtkämpfe in Libyen ► 10 Jahre nach dem Tsunami ► Revolte in Burkina Faso...

52 Seiten, € 5,30 + Porto

[auch als PDF-Download](http://www.iz3w.org)

**iz3w** • PF 5328 • 79020 Freiburg • Tel. 0761-74003 • [www.iz3w.org](http://www.iz3w.org)

**iz3w** ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd